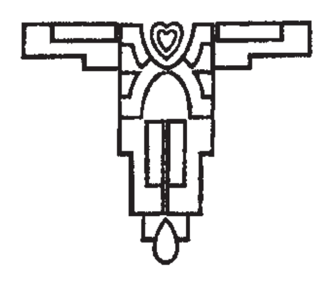
Die Salvarsangefahr

Von

Dr. med. **Dreuw**

Spezialarzt für Syphilis und Hautleiden in Berlin

Mit der vom Verfasser dem Kaiserlichen Gesundheitsamt überreichten Salvarsan-Denkschrift



Berlin 1914

Ritter-Verlag.

Vorwort.

Im Juni 1910 hörte man, es wäre Prof. Ehrlich in Frankfurt a. M. gelungen, ein Mittel zu entdecken, mit dem man durch eine oder mehrere Einspritzungen die Syphilis dauernd zu heilen imstande sei. Schnell wurde diese Kunde über den ganzen Erdball verbreitet und äußert bis heute noch ihre unheilvolle Wirkung auf die leichtgläubige Menge. Nachdem sich aber heute herausgestellt hat, daß Salvarsan weder die Syphilis dauernd heilt, noch unschädlich ist, sondern zahlreiche Todesfälle, Ertaubungen, Lähmungen, Erblindungen und sonstige Körperschädigungen hervorruft, ist es im Interesse des einzelnen und der Gesamtheit notwendig, das Salvarsan einer genaueren Prüfung zu unterwerfen. Eine für die heutige Medizin charakteristische Erscheinung ist die Herstellung fast sämtlicher Heilmittel durch die chemische Großindustrie, die ihren ungeheuren kapitalistischen Einfluß sowohl auf einen großen Teil der Tages- als der Fachpresse auszuüben imstande ist. Als ich rein wissenschaftlich vor $3^1/_2$ Jahren Kritiken an dem Salvarsan in Fachzeitschriften auszuüben begann, da merkte ich bald, daß unsichtbare Geister am Werke waren, mir Schwierigkeiten zu machen. Ich wandte mich daher, als mir in der Fachpresse, in wissenschaftlichen Versammlungen, durch behördliche Verbote, durch Beschwerden usw. Steine in den Weg gelegt wurden, mittels einer Denkschrift an das Kaiserliche Gesundheitsamt.

Da meine Denkschrift einen Teil des Materials enthält, das zur Würdigung der Salvarsanfrage beitragen kann, so habe ich mich entschlossen, sie im folgenden zu veröffentlichen. Vor allem soll meine Arbeit zeigen, wohin die Medizin treibt, wenn nicht ihre Führer und die Behörden beizeiten einlenken.

Das Buch soll ferner dartun, wie unrecht diejenigen hatten, die glaubten, die Salvarsanfrage wäre eine rein medizinische Frage und mir wegen meines öffentlichen Kampfes einen Strick drehen wollten. Eine systematisch in der Tagespresse verbreitete falsche medizinische Meinung kann nicht im engen Rahmen der Fachpresse, selbst wenn diese geneigt dazu wäre, richtig gestellt werden. Es wäre dies ein Kampf mit ungleichen Waffen. Der Erfinder des Salvarsans hat die Tagespresse zur Propaganda benutzt und er muß sich daher auch gefallen lassen, daß auf dem von ihm gewählten Wege die Richtigstellung erfolgt. Da es mir nicht möglich ist in diesem kleinen Buche den Salvarsankampf als solchen zu schildern, so verweise ich auf mein demnächst erscheinendes großes Werk: „Der Salvarsankampf", das in medizinischer, sozialer und nationalökonomischer Beziehung alle die zahlreichen Momente berücksichtigen soll, die von der Einführung des Salvarsans bis zur Erkennung seines wahren Wertes zu Tage getreten sind.

Berlin, Mai 1914.

Der Verfasser.

Man hat schon seit langer Zeit vermutet, daß die Syphilis durch einen lebenden Mikroorganismus übertragen wurde. Jahrzehntelange bakteriologische Untersuchungen aber ergaben kein Resultat. Endlich gelang es im Jahre 1905 einem deutschen Forscher, Fritz Schaudinn, im Kaiserlichen Gesundheitsamt in Berlin, den Erreger der Syphilis zu finden in Form korkzieherartiger, sich deutlich wie Schlangen bewegender, nur im Mikroskop bei etwa 1000facher Vergrößerung erkennbarer Mikroben. Schaudinn nannte den Erreger Spirochaeta pallida, d. h. blasse Spirochaeta (s. Abbildung 1 und 2), da sich der Erreger mit Farbstoffen nicht färben ließ, sondern blaß und durchsichtig aussah. Es ist heute gelungen, in allen syphilitischen Erkrankungen diese Spirochaete nachzuweisen, sei es, daß die Syphilis angeboren war (hereditäre Syphilis) oder daß sie im späteren Alter durch den Geschlechtsverkehr oder auch durch außergeschlechtliche Ansteckung erworben war. Heute gelingt es, Syphilis auf Affen und Kaninchen künstlich zu übertragen, und auch bei dieser künstlich erzeugten Syphilis findet man die Schaudinnschen Spirochaeten.

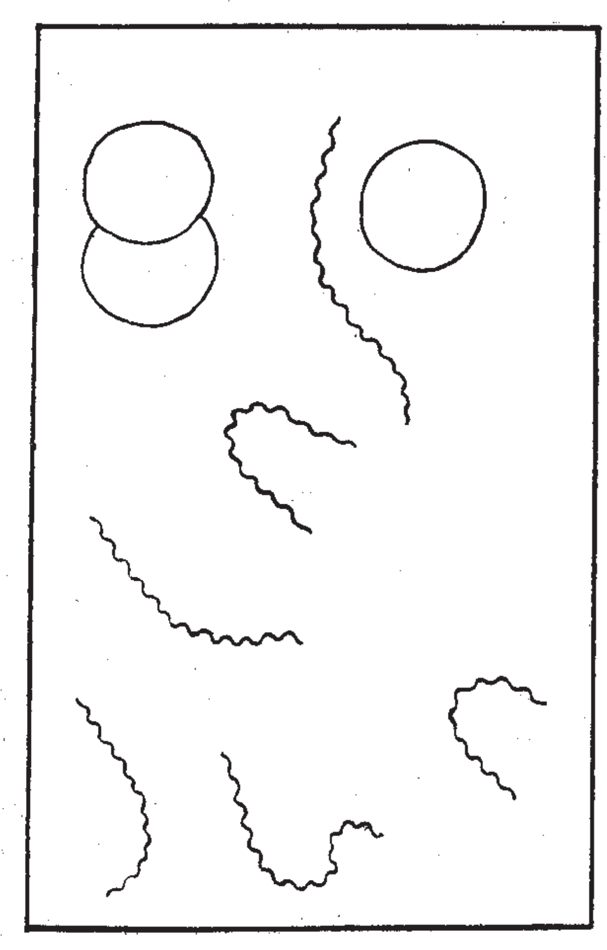




Abbildung 1.

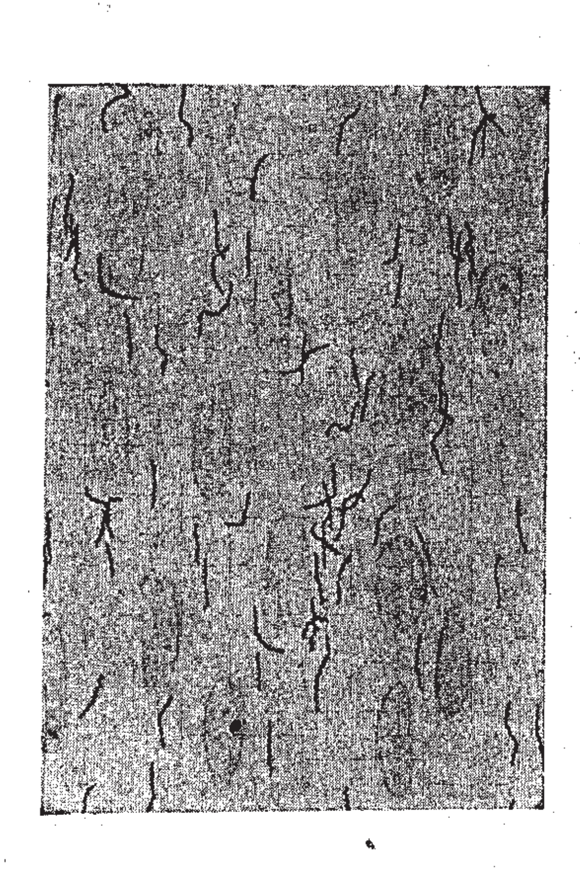


Abbildung 2.

Ob nun die Syphilis durch den geschlechtlichen Verkehr, durch einen Kuß, durch das Rasiermesser des Friseurs oder auf eine andere Art und Weise übertragen ist, oder ob sie angeboren ist, die Spirochaete läßt sich entweder gefärbt oder ungefärbt immer nachweisen. Im ungefärbten Zustande kann man bei der sogenannten Dunkelfeldbeleuchtung deutliche schlangenartige Bewegungen konstatieren. Dieses schlangenförmige Gebilde weist manchmal bis zu 15 und mehr Windungen auf. Abbildung I ist aus einem Tropfen Blut dargestellt, die runden Kreise bedeuten rote Blutkörperchen, dazwischen liegen die Spirochaeten (Vergrößerung etwa 900).

Abbildung 2 zeigt einen Teil der Herzmuskulatur eines mit ererbter Syphilis geborenen Kindes. Man sieht, wie der Erreger zu Millionen und abermals Millionen Exemplaren die Herzmuskulatur durchsetzt. Die großen länglichen und oval gestalteten Gebilde sind die Zellen, aus denen die Herzmuskulatur besteht. Zwischen diesen Zellen hat sich überall der Erreger eingenistet.

Die Syphilis ist eine Erkrankung, die dadurch entsteht, daß der erwähnte Erreger in eine Wunde, sei sie auch noch so klein, eindringt, dann, die Körpersäfte als Nährboden benutzend, sich zu Millionen von Spirochaeten vermehrt und auf diese Weise eine Allgemeininfektion bewirkt. Die Infektion, d. h. die Ansteckung erfolgt nur durch direkte Berührung mit syphilitischem Material, nicht jedoch durch die Luft. Dort, wo die unterdessen zugeheilte Wunde, in welche das syphilitische Gift eindrang, sich befand, bildet sich nach ungefähr drei Wochen eine Verhärtung: der sog. Schanker. Nach etwa 10—12 Wochen haben sich dann die Spirochaeten im Körper soweit entwickelt, daß die sogenannten Sekundärerscheinungen auftreten, die sich in kleinen roten Flecken der Haut oder in nässenden Stellen im Munde und an den Lippen oder in roten erbsengroßen Erhebungen der Haut äußern. Es hat damit eine Überschwemmung des ganzen Körpers mit den Spirochaeten stattgefunden, die sich dann, ähnlich wie bei Abbildung 2 im Herzen, in allen Geweben des Körpers, in der Haut, in der Muskulatur, in der Leber usw. befinden.

Zur Heilung der geschilderten Symptome der Syphilis diente nun das seit 4 Jahrhunderten erprobte Quecksilber, das in vorsichtiger Weise angewandt, kaum Schädigungen hervorrief und durch über einige Jahre sich erstreckende Kuren die Syphilis in der Mehrzahl der Fälle in Verbindung mit anderen vernünftigen Maßnahmen sicher und dauernd heilte und auch heute wieder diesen Rang eingenommen hat. Wer es früher wagte, gegen das Quecksilber aufzutreten, galt entweder als Ignorant oder als Kurpfuscher. Und siehe da! — Kaum war das Salvarsan auf der Bildfläche erschienen, da konnten die früheren Anbeter des Quecksilbers nicht Steine genug werfen auf ihren früheren Gott. Nachdem sie sich aber von den trügerischen Eigenschaften des jungen Götzen überzeugt hatten, wollten sie den alten Gott wieder einsetzen und ihm den Götzen als Nebengott zuattachieren. Wie lange der alte erprobte Gott diesen Götzen noch neben sich dulden wird, hängt davon ab, ob und wie lange der Götze es verstehen wird, sich statt des schwarzen arsenigen, einen goldenen Anstrich zu geben.

Wie war es nun möglich, daß sich ein Götze in so kurzer Zeit des Thrones bemächtigen und selbst als er als solcher erkannt, sich trotzdem noch halten konnte?

Hierüber gibt die Geschichte des „Salvarsan" (d. h, Heilarsen!) Auskunft.

Das Salvarsan ist ein organisches Arsenpräparat. Das Arsen wurde schon seit mehreren 100 Jahren als Heilmittel gegen die Syphilis verwandt. Es verschwand aber jedesmal aus dem Arzneischatze, weil es in zu hohen Dosen verordnet wurde und deswegen seine schädlichen Nebenwirkungen den Nutzen bei weitem übertrafen. Diese schädlichen Nebenwirkungen suchte man bereits in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts dadurch zu vermeiden, daß man statt der bisherigen anorganischen Arsenverbindungen organische herzustellen bemüht war. Zunächst kamen die kakodylsauren Arsenverbindungen auf, von denen auch bei ihrem ersten Erscheinen behauptet wurde, daß sie mehr oder minder ungiftig wären, bis Lebahn (1860) und später der Greifswalder Pharmakologe Hugo Schultz die Unrichtigkeit dieser Behauptung nachwiesen.

Als in jüngster Zeit wieder andere organische Arsenpräparate, die sogenannten aromatischen Arsenverbindungen aufkamen, wiederholte sich dasselbe Spiel, und zwar zunächst beim Atoxyl, welches von Uhlenhuth tierexperimentell geprüft und in die Behandlung der Syphilis eingeführt wurde.

Die symptomatischen Erfolge des gefährlichen Atoxyls ließen nun Geheimrat Prof. Paul Ehrlich aus Frankfurt a. Main nicht ruhen. Er versuchte das Atoxyl zu verbessern oder wenn man will, zu veredeln. Er konstruierte das Arsacetin. Glänzende Augenblicks-Erfolge. Große Begeisterung. (Ehrlich, Salmon, Neisser.) 1910. Blindheit und Taubheit. Arsacetin plötzlich erledigt.

Ehrlich entgiftete aber weiter. Das 5 wertige Atoxyl und Arsacetin wurde in das 3 wertige Arsenophenylglycin umgewandelt. Angeblich glänzende Erfolge. Stille Begeisterung, aber nur in medizinischen Blättern. (Ehrlich, Salmon, Neisser, Alt.) Schüchternes Vorwagen in die Öffentlichkeit. Anscheinendes Abtöten der Spirochaeten beim Tier. Die Therapia magna sterilisans wird von Ehrlich schon erwähnt. Anscheinend geringe Giftwirkung. Erprobung durch Alt-Uchtspringe, Direktor nicht einer Abteilung für Syphilis, sondern für Idioten, Geisteskranke und Epileptiker, sieht glänzende Resultate. Plötzlich: Erblindungen, Lähmungen, einige Todesfälle. Erledigt. Aber Ehrlich ruhte nicht. „Ea remedia suspecta sunt" hätte er sich sagen müssen und ein neues Arsenpräparat nur dann einführen sollen, wenn die Wirkung durch jahrelange stille Versuche beim Menschen erprobt gewesen wäre.

Dr. Bertheim konstruierte nach Ehrlichs Vorschlägen ein neues Arsenpräparat. Dr. Hata, ein japanischer Assistent Ehrlichs, prüfte es beim Tier. Glänzende Tiererfolge. Ehrlich, der selbst kein Syphilidologe war, sich bisher mit der Heilung der Syphilis nie beschäftigt hatte, verspricht mit dem nur am Tier erprobten Mittel: „Die Heilung der Syphilis mit einem Schlage" (Therapia magna sterilisans), und zwar durch Abtöten der Spirochaeten. Ehrlich übergab das Mittel in der Folge zur Prüfung nicht an einen Syphilidologen, sondern an einen Direktor einer Irrenanstalt, Professor Alt. Dieser, ein wortgewandter und phantasievoller Arzt, sieht die glänzendsten Resultate. Blödsinnige Paralytiker bessern sich zusehends, Rückenmarksleidende können wieder gehen (alle diese Beobachtungen haben sich als Phantasien bewahrheitet.) Alt übergibt es seinem Freunde Dr. Schreiber, Magdeburg, wiederum keinem Syphilidologen, sondern einem Internisten. Ein paralytischer Amtsrichter wird wieder in den Dienst geschickt, was aus ihm geworden, hat Alt nicht veröffentlicht; dann bekam es schließlich Iversen, Rußland, wiederum kein Syphilidologe und dann endlich kam

erst der Syphilidologe Dr. Wechselmann, und nunmehr war es in den richtigen dermatologischen Händen.

Am 18. Februar 1910 erhielt Wechselmann das Mittel, und schon am 22. Juni 1910 hatte er bei einer Erkrankung, die manchmal jahrzehntelang dauert, soweit alles geprüft, daß er mit Ehrlich, der eigens von Frankfurt nach Berlin gekommen war, am 22. Juni 1910 das Mittel in der medizinischen Gesellschaft einführte.

Alle die ersten Erprober fanden sich in der Berliner medizinischen Gesellschaft zusammen, Ehrlich, Schreiber, Alt, Wechselmann, Michaelis. Auf der Tagesordnung stand der Vortrag des Herrn Wechselmann. Man berichtete über Wunderdinge. Man hörte und staunte und mußte alles hinnehmen, da bis jetzt und noch ½ Jahr später jede Nachprüfung unterbunden war. Alle die berichteten Wunderdinge waren, was hervorgehoben werden muß, mit der intramusculären Einspritzung gemacht, die bereits ½ Jahr später als durchaus gefährlich selbst von Ehrlich aufgegeben werden mußte. Muß man unter diesen Umständen von der Wahrheit jener Berichte nicht den stärksten Zweifel hegen?

Über die Art der Einführung schrieb die „Deutsche Tageszeitung" 1911 Nr. 51:

„In der Berliner Dermatologischen Gesellschaft fand am 16. Mai 1910 eine Sitzung statt, in der über Ehrlich-Hata diskutiert wurde. Damals äußerte der zweite Vorsitzende, Sanitätsrat Dr. Rosenthal, über die Ehrlichschen Arsenpräparate:

> „Nun weiß ich nicht, bei aller Anerkennung, welchen Vorteil die medizinische Wissenschaft von Arbeiten hat, deren Resultate sie nicht kontrollieren und nicht bei Kranken verwerten kann. Es wäre auch hier besser gewesen, die erste Arbeit nicht so schnell zu veröffentlichen, da das Mittel (Ehrlichs Arsenophenylglycin) zu denjenigen Präparaten zu gehören scheint, die bereits verlassen werden."

Durch diese tatsächlich ahnungsvollen Worte hat sich die Ehrlich-Propaganda nicht von Methoden abhalten lassen, die doppelt bedenklich erscheinen müssen, nachdem wir schon einmal, beim Tuberkulin, eine durch vorzeitigen, überstiegenen Optimismus bewirkte schwere Enttäuschung der medizinischen Wissenschaft wie des Publikums erlebt haben. Die Parallele liegt um so näher, als es sich beim Tuberkulin und beim Ehrlich-Hata um die beiden furchtbarsten Krankheiten der Kulturmenschheit handelt. Der Vorwurf, den man gegen die 606-Propaganda erheben muß, gipfelt darin, daß für Ehrlich-Hata mit außerordentlichen Übertreibungen eine überaus wirksame Reklame gemacht worden ist zu einer Zeit, wo es noch längst nicht genügend erprobt war; und daß auch weiterhin eine allgemeine Erprobung des Mittels mehrere Monate hindurch nicht ermöglicht wurde, während sich in dieser Zeit in engerem Kreise ein Ehrlich-Hata-Betrieb entwickeln konnte, der weder eine objektive wissenschaftliche Kritik genügend sicherte noch vor unberechtigter geschäftlicher Ausnützung eines tatsächlichen Monopols geschützt hat.

Nach Berechnungen von ärztlicher Seite kann Ehrlich selber kaum länger als 2 ½ Jahre an den Arsen-Versuchen gearbeitet haben, deren Nummer 606 er als ideales Syphilis-Mittel herausstellte; das würde also wenig mehr als einen Tag durchschnittlich für die Erprobung eines Präparats ergeben. Doch ob hier vielleicht schon ein Manko vorlag, sei dahingestellt. Dagegen

ist bis heute noch nicht die Behauptung des Professors Hering von der Prager Universität widerlegt, daß schon die Tierexperimente ungenau waren, daß man die Blutdrucksenkung übersehen habe. Als völlig ungenügend aber muß die Erprobung des neuen Mittels in der klinischen Praxis bezeichnet werden, gegenüber den Behauptungen, die über seine Unschädlichkeit und Wirksamkeit aufgestellt wurden.

Ehrlich selbst hat in einem sehr frühen Stadium dieser Erprobung von Therapia magna stelirisans gesprochen; wodurch also doch der Eindruck entstehen mußte, daß mit einer Einspritzung die Syphilis dauernd zu heilen sei. Er hat selbst in wissenschaftlichen Zeitschriften sein eigenes Präparat als „ideal" und sogar als „hyperideal" (!) bezeichnet; was wiederum zu optimistischen Vorstellungen von der Vorzüglichkeit des 606 führen mußte. Gewiß hat Ehrlich in seinen Gebrauchsanweisungen darauf hingewiesen, daß schon bei erregbarem Herznervensystem, daß bei Diabetes und anderen Krankheiten die Anwendung des 606 nicht stattfinden solle; in der weiteren Öffentlichkeit aber wurden gegenüber jenen optimistischen Allgemeinurteilen die leiseren Einschränkungen gar nicht oder kaum bemerkt. Der Eindruck jener Allgemeinurteile wurde erheblich verstärkt und dem breitesten Publikum übermittelt durch die Behandlung des 606 in wissenschaftlichen Gesellschaften.

Bei der großen Sitzung der Berliner medizinischen Gesellschaft am 22. Juni 1910 erschien Ehrlich selbst und seine nächsten und ersten Freunde und praktischen Mitarbeiter, die die klinische Erprobung des 606 besorgt hatten. Diese wußten ausnahmslos von staunenswerten, fast wunderbaren Erfolgen zu berichten, auch bei beginnender und selbst bei progressiver Paralyse. Schädliche Wirkungen irgendwie ernsterer Art wurden damals nicht berichtet. Und wenn damals auch darauf hingewiesen wurde, daß man bei der kurzen Zeit der Erprobung noch nicht von dauernder Heilung sprechen könne, so war doch der Inhalt und Eindruck des Vorgetragenen so ausnahmslos günstig, der Ton, in dem einer der Vortragenden erklärte, Ehrlich habe vorerst „eine große Schlacht gewonnen", die hoffentlich endgültig zum Siege führen werde, so zuversichtlich, daß kritische Zweifel bei einer Hörerschaft zurücktreten mußten, die durchweg gar nicht in der Lage war, die optimistischen Äußerungen zu kontrollieren. Es wäre doch weit besser gewesen, wenn man sich zurückhaltender in einem Stadium der Erprobung des 606 verhalten hätte, das bei der Natur der bekämpften Krankheit noch keinesfalls zu einem so wenig eingeschränkten Allgemeinurteil berechtigte.

Ehrlich und seine Freunde hätten sich schon deshalb damals besser noch zurückhalten sollen, weil in der Tagespresse der Optimismus ihrer Äußerungen fast durchweg in verstärkter und vergröberter Form zum Ausdruck gelangen mußte, namentlich aber, weil eine Anzahl von Blättern nun mit einer systematischen Reklame begann, die ganz übertriebene Vorstellungen beim Publikum wecken mußte. Dieser Reklame ist bedauerlicherweise von seiten der Freunde Ehrlichs nicht genügend entgegengetreten, sie ist eher durch ihr Verhalten begünstigt worden; auch gelegentliche Mahnungen Ehrlichs selber wirkten nicht. Und sie hat umsomehr geschadet, als ernstlichere Warnungen vor übertriebenem Optimismus systematisch unterdrückt, ja die Warner als Neider und Mißgünstige verdächtigt wurden.

Nun hofften die Ärzte, denen man am 22. Juni 1910 von so staunenerregenden Erfolgen gesprochen hatte, daß ihnen jetzt wenigstens ein zugleich so unschädliches und so wirksames Mittel allgemein zur Nachprüfung übergeben würde. Das geschah aber nicht. Wer um das Mittel nachsuchte, wurde vielmehr damit getröstet, daß es in 6—8 Wochen — das patentamtliche Verfahren war im Gange — freigegeben werden sollte. Bis zu der wirklichen Freigabe vergingen jedoch mehr als fünf Monate. In dieser Zeit aber hat Ehrlich das Mittel einer beschränkten Anzahl von Ärzten und Freunden zur Verfügung gestellt. Zahlreiche erprobte Ärzte wurden nicht berücksichtigt. Ehrlich versandte an Patienten, die sich an ihn wandten, Listen, auf denen die Namen der zur Erprobung Zugelassenen in den einzelnen Orten verzeichnet waren. Nun wäre dagegen vielleicht wenig einzuwenden, wenn den Auserwählten die Verpflichtung auferlegt worden wäre, das Mittel nur zu Preisen abzugeben, die diesem Versuchsstadium angemessen waren. Das ist aber nicht geschehen. Vielmehr sind Preise genommen worden, die man als Monopolpreise bezeichnen kann, und das in einem Stadium, in dem von einzelnen Ärzten den Patienten Reverse vorgelegt wurden, in denen diese die volle Verantwortung übernehmen und im Falle etwaiger schädlicher Wirkungen auf Entschädigung verzichten mußten!

Inzwischen ging die Zeitungsreklame munter weiter. Namentlich bereiteten die Zeitungen in wirksamer Weise darauf vor, daß auf der Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte in Königsberg die Erfolge des 606 von neuem der breitesten Allgemeinheit vorgeführt werden würden. Das geschah denn auch in der Sitzung vom 20. September, in der Professor Neißer über 606 referierte und sich folgendermaßen aussprach: Dieses Mittel sei dem alten Quecksilber überlegen, obwohl das letztere auch in Zukunft nicht ganz aufgegeben werden könne. Jeder neue, ja jeder verdächtige Fall solle sofort mit Ehrlich-Hata behandelt werden. Diese Kuren müßten so energisch wie möglich bei Ärzten und Publikum verbreitet werden. Den Folgeerscheinungen der Paralyse müsse durch Ehrlich-Hata oder durch Kombination mit Quecksilber (diese Kombinierung müßte natürlich die ganze Frage verwischen) vorgebeugt werden. Wir verdankten Ehrlich das vollkommenste, über was die S-Therapie heute verfügt, dem großen Wohltäter der Menschheit. Wie dem Publikum der Eindruck dieser Sitzung übermittelt wurde, mag folgendes Stimmungsbild des „Berliner Tageblattes" zeigen:

> „Der biologische Forscher Ehrlich, der durch seine Entdeckung mitten in das Gewühl des Lebens getreten, ist in seinem Wesen und Gebahren die verkörperte Weltfremdheit sozusagen. Schmächtig, unansehnlich, recht unbeholfen in seinen Bewegungen ähnelt er mehr einem lyrischen Dichter. Unauslöschlich wird jedem der Eindruck in der Seele haften bleiben, den Ehrlichs Auftreten hervorrufen mußte. Er schien mit der zuströmenden Fülle seiner Beobachtungen und Gedanken schwer zu ringen, er fand die Worte nicht leicht, und dennoch hingen die Massen förmlich an seinen Lippen. Seine Unbeholfenheit hatte etwas geradezu Rührendes. „Ich habe mich nicht überbuttern lassen, wenn es nicht recht vorwärts wollte in den 25 Arbeitsjahren, das ist eigentlich mein größtes

Verdienst.“ Dieses Wort „sich nicht überbuttern lassen“ ist unbezahlbar. Überdenkt man noch einmal rückwärts schauend jene Gruppensitzung, so muß man ausrufen: „Das Tribunal wurde zur Szene.“ Die wissenschaftliche Verhandlung nahm eine geradezu dramatischen Charakter an und in deren Mitte stand der unscheinbare Ehrlich, — ein Held zugleich und ein Dulder. Wer ihn aber genauer kannte, der konnte an einem gewissen Augenaufschlag bemerken, daß der minutenlang anhaltende Beifallssturm doch im Herzen erquickte.“

Auch auf dem Psychiatertage, Anfang Oktober, wurde die Propaganda für 606 fortgesetzt. Und die Zeitungen priesen weiter. Einzelne Zeitungen brachten Interviews, in denen Ehrlichs Verdienste und ideale Bestrebungen gefeiert wurden. Die „Jugend“ gab eine besondere Ehrlich-Hata-Nummer mit Ehrlichs Porträt als Titelbild und entsprechendem Text heraus. Die inzwischen doch immer mehr auftauchenden Zweifel aber wurden meistens zurückgedrängt. Besonders wirksam waren noch Berichte, in denen das Ausland als neidisch auf Ehrlichs Erfolge hingestellt und Ausstellungen französischer Ärzte, deren Reserve inzwischen sich als berechtigt erwiesen hat, auf Chauvinismus und Neid zurückgeführt wurden. Nach wie vor standen so die günstigen Urteile, oder vielmehr die Meldungen über ganz erstaunliche und wunderbare Erfolge, durchaus im Vordergrunde; sie überflogen den Erdball, während warnende Stimmen verhältnismäßig nur vereinzelt zur Geltung kamen.

So kam es, wie es kommen mußte: Aus allen Weltteilen strömten die Patienten, die an die Sicherheit der Heilung glaubten, nach den Zentren der 606-Behandlung in Deutschland. Namentlich in Berlin entwickelte sich ein lebhafter Betrieb. Ein Berliner Arzt mußte sich zur Injektion des ihm zur Prüfung übergebenen Mittels verschiedene Assistenten in der Privatpraxis anschaffen. Ein anderer Berliner Arzt veröffentlichte im „B. T.“ unter dem Titel „Hyperideal“ seine Unterredung mit Ehrlich und in der auf der Friedrichstraße ausgebotenen Zeitung „Erkenne Deine Krankheit“ einen Aufsatz mit voller Namensunterschrift über wunderbare Heilerfolge. Ein weiterer Berliner Arzt, der sich bis dahin sehr wenig mit der Behandlung der Hautkrankheiten beschäftigt hatte, entdeckte plötzlich seine dermatologischen Fähigkeiten. Auch in Petersburg, Paris und London sind Preise genommen worden, die man als Monopol-Preise bezeichnen kann. Brasilien kaufte, nach Zeitungsmeldungen, für seine Soldaten große Quantitäten, in Buenos-Aires wurde eine Straße nach Ehrlich genannt; die Aktien der Höchster Farbwerke stiegen; die Börse bemächtigte sich des „606“. Ehrlichs Erfindung wurde unter die Großtaten unserer Zeit gerechnet. „Man“ erwartete, daß der Forscher durch eine hohe Auszeichnung geehrt werden würde; und sprach offen aus, daß er derart ausgezeichnet werden müsse . . . .

Endlich drangen die Zweifel durch. Immer mehr häuften sich Fälle, in denen höchst bedenkliche Schädigungen durch „606“ verzeichnet wurden. Schwere Störungen des Gehörs und Gesichts, selbst verschiedene Todesfälle; zahlreiche schwere Nekrosen und Recidive. Vergebens suchte man die Schädigungen abzuschwächen, zu leugnen oder auf Nebenumstände zurückzuführen. Als die Peripetie der Handlung kann man wohl die Verhandlungen der Berliner dermatologischen Gesellschaft ansehen, über die wir bereits berichteten. Ehrlich selbst hat an diesen

Verhandlungen nicht, wie man es erwartet hatte, teilgenommen, obwohl er zweimal an Sitzungstagen in Berlin war; auch zwei seiner näheren Freunde hielten sich zurück. Der zweite Vorsitzende der Gesellschaft, der schon genannte Dr. Rosenthal aber, der vor jedem Optimismus gegenüber 606 warnte, und die bisherige Quecksilbermethode als die beste und nachhaltigste empfahl, erntete einen Beifall, wie er in dieser Gesellschaft selten war; dreimal wurde er gerufen. Der Vorsitzende hielt es für angebracht, einen der Redner, Dr. Dreuw, der gleichfalls gegen 606 sprach, und namentlich über schwere Schädigungen berichtete, die er bei Prostituierten festgestellt hatte, wiederholt zu unterbrechen, zog es bei der herrschenden Stimmung aber vor, als der Redner an die Versammlung appellierte, diesem Appell nicht stattzugeben. Und der bekannte S.-Forscher Dr. Iwan Bloch bezeichnete die Einführungsart des 606 als eine Begünstigung einer Gruppe, durch deren teilweises Verhalten der hohe Ruf der deutschen Wissenschaft gefährdet werde.

Eine große Anzahl der deutschen Ärzte sieht auf die Ehrlich-Hata-Agitation mit Bedauern und Sorgen. Sie hält es nach eigener gewissenhaftester Prüfung — wie auch durch die Tatsache, daß manche der lautesten Rufer im Streite um 606 schon einen durch keine dialektischen Künste zu verschleiernden Rückzug angetreten haben — für festgestellt, daß 606 längst nicht das Universalmittel gegen S. ist, als welches es zuerst hingestellt wurde, sondern nur ein, und wahrscheinlich ein Hilfsmittel, im Kampfe gegen diese Krankheit, das vielleicht nur in Verbindung mit anderen dauernden Wert behalten wird. Sie bedauert im Interesse der deutschen medizinischen Wissenschaft, die auf den Ruhm besonders sorgsamer Gründlichkeit hält, daß hier Vorschußlorbeeren ausgeteilt wurden, deren Berechtigung sich schon jetzt als mehr denn zweifelhaft erwiesen hat. Sie bedauert, daß ein Forscher vom Range Ehrlichs, dessen bisherige Verdienste dadurch nur getrübt werden können, unter seinen Freunden, die ja selbst seine Weltfremdheit betonen, keinen Ratgeber gefunden hat, der ihn zu einer Art der Einführung des 606 bewog, die Mißbräuche ausschloß. Sie bedauert die Preßreklame, die sich bei einem medizinschen Mittel in diesem Versuchstadium nicht gehört, die zu einer Verquickung von Medizin, Großindustrie und Börse führt; und sie bedauert es auf das schärfste, daß auch einzelne Ärzte bei dieser Reklame tätig gewesen sein müssen, und daß Ärzte die ihnen zuteil gewordene Bevorzugung zu einem Verhalten benutzt haben, das der Sachlage nicht angemessen war und nur den guten Ruf der deutschen Ärzteschaft beeinträchtigen kann.

Soweit die „Deutsche Tageszeitung".

Als das Mittel freigegeben war, ja schon vorher, stellte sich heraus, daß es weder die Syphilis dauernd heilte und in vielen Fällen ein schädliches, ja todbringendes Mittel war. Die Zeitungen verstummten plötzlich. Salvarsan führte nunmehr seit 3 Jahren ein gegen früher bescheidenes Dasein. Nachdem die Bombenreklame gelungen war, da wurde diese plötzlich sistiert und nur noch in den medizinischen Zeitschriften erschienen teils lobende, teils tadelnde Artikel. Die Börse hatte sich des Mittels bemächtigt und man erzählt sich im Reichstage, daß ein Bamberger Bankhaus allein durch Ausnutzung der 606-Konjunktur 2½ Millionen Mark auf einmal erzielte. Die Aktien der das Salvarsan herstellenden Fabrik stiegen gewaltig, und da ein großer Teil der Ärzte den engen Konnex zwischen Börse, einem Teil der Presse und Salvarsan nicht kannte, so glaubte er, alle Berichte über Salvarsan seien nur von wissenschaftlichen Argumenten diktiert.

Ich persönlich versuchte verschiedentlich meine Meinung in die gelesenen medizinischen Fachblätter zu bringen, aber mein Manuskript wurde mir zurückgesandt.

Durch Zufall sprach ich mit einem Reichstagsabgeordneten über die Angelegenheit, und dieser teilte meine Meinung dem Herrn Präsidenten des Reichsgesundheitsamts mit, der mich dann am 20. Dezember 1913 zu einer Unterredung bat, die im Januar 1914 erfolgte und 1½ Stunden dauerte.

Die Unterredung fand in Gegenwart zweier Geheimräte statt. Den durch weitere Mitteilungen ergänzten Inhalt dieser Unterredung übersandte ich am 4. Februar dem Kaiserlichen Gesundheitsamte. Der Inhalt dieser Denkschrift, die in Zukunft die Salvarsanfrage ins Rollen bringen sollte, ist im wesentlichen folgender:

An das Kaiserliche Gesundheitsamt Berlin.

Höflichst bezugnehmend auf die Konferenz im Kaiserlichen Gesundheitsamte am 11. Januar 1914 mit dem Herrn Präsidenten und den beiden Herren Geheimräten Dr. Wutzdorf und Burkhardt erlaube ich mir folgendes Resumée meiner damaligen Ausführungen und meines Standpunktes auf Grund des Studiums der medizinischen und Tageszeitungen und auf Grund zahlreicher Erfahrungen an den Prostituierten Berlins in der Ehrlich-Hata-606-Frage zu geben:

A. Die Ehrlich-Hata-606-Frage ist im Gegensatz zu Atoxyl-Arsacetin-Arsenephenylglycin, die hauptsächlich nur in medizinischen Zeitungen eingeführt und beim Eintritt von Erblindungen und Todesfällen sofort verlassen wurden und werden konnten, nicht nur eine medizinische, sondern, nachdem Ehrlich und seine Mitarbeiter die Einführung hauptsächlich durch die Tagespresse bevorzugt, eine soziale, eine Frage des Staatswohls bei der eigentümlichen lauten Art der Einführung geworden. Mit der Lösung dieser Frage ist das Wohl und Wehe eines Teiles der Nachkommenschaft unserer Nation, ja auch unserer Kriegsbereitschaft eng verknüpft; voreilige, unbewiesene Behauptungen können (man denke an die Propagierung der Paralyse und Tabes) im Laufe der Jahre zu schweren Enttäuschungen führen. Da die Einführung von Ehrlich-Hata in der vollen Öffentlichkeit begonnen, muß logischerweise in der vollen Öffentlichkeit auch die Ehrlich-Hata-606-Frage ihrer Lösung entgegengeführt werden, nachdem heute 3½ Jahre nach der Einführung ein annäherndes Urteil über die Richtigkeit der aufgestellten Behauptungen möglich ist. Mit rein medizinischen Erwägungen läßt sich diese Frage heut nicht mehr lösen. Selbstverständlich werden diese letzten Endes den Ausschlag geben (Todesfälle, Arsenvergiftungen usw.). Es bedarf daher zweierlei Erörterungen: a) medizinischer, b) sozialpolitischer, geschichtlicher und kultureller Natur. Beide können und dürfen bei der Lösung dieser so eminent wichtigen Angelegenheit des Staatswohls nicht von einander getrennt werden, da auf diese Weise erst das Verständnis für die vielen historischen, klinischen, technischen, toxikologischen, pharmakologischen, sozialen und journalistischen Übertreibungen und Irrtümer geweckt wird, die die ganze Welt, Ärzte und Nichtärzte in eine Art Rauschzustand durch autoritative Massensuggestion versetzten.

1. Nach Prof. Hering (Prag) war die toxikologische Prüfung des Mittels, bevor es am 22. Juni 1910 mit großem Optimismus eingeführt wurde, ungenügend. Selbst die Blutdrucksenkung im Tierversuch wurde übersehen. „Man müsse verlangen, daß man bei einem Mittel, das man dem Menschen intravenös injiziere, schon beim Tierversuch genau vorgehe" (Münch. med. Wochenschrift, 1910, Nr. 50). Wie auf der Naturforscherversammlung 1910 berichtet wurde, fand die Prüfung beim syphilitischen Menschen durch Ehrlich und seiner ersten Mitarbeiter vielleicht 4—5 Monate lang an einigen hundert Fällen statt, war also durchaus ungenügend, bei einer manchmal jahrzehntelang dauernden Infektionskrankheit, um die kühnen urbi et orbi verkündeten Behauptungen Ehrlichs und seiner ersten Mitarbeiter (Irrenärzte!), die ebenso wie er keine Syphilidologen waren, auch nur im entferntesten zu stützen. Diese Behauptungen (Therapia magna sterilisans) wurden von Juni-Juli 1910 an in allen Tageszeitungen verbreitet.

2. Das also sowohl toxikologisch (Hering) als klinisch vor der optimistischen Einführung (22. Juni 1910) ungenügend erprobte Ehrlich-Hata-606 war zunächst 5—6 Ärzten, meist Nichtsyphilidologen von Ehrlich im Monopol gegeben worden. (Seit 31. Januar 1910.) Das Arsenpräparat stellten sie als unschädlich hin trotz der geringen Beobachtungszeit und trotz der üblen Erfahrungen mit den Vorgängern (Atoxyl usw.) des Präparates. Diese mußten besonders zu einer vorsichtigen Beurteilung mahnen. Sie veröffentlichten (parlamentarisch ausgedrückt) mindestens als Übertreibungen heute retrospektiv erkannte Wunderheilungen. Sie ließen z. T. sich in der Privatpraxis für das Geheimmittel (!) fabelhafte Summen zahlen auf Grund der veröffentlichten Übertreibungen. Eine Kritik war unterbunden. 100 % Umschlag der Wassermannschen Reaktion wurden durch Sanitätsrat Prof. Dr. Wechselmann, veröffentlicht, die der Wahrheit um ca. 90 % vorauseilten. Recidive hatten sie nicht gesehen. „Durch einen Schuß der Sache ein Ende machen", „Fast unglaubliche Heilung", „Verblüffende Resultate", „Sicher zu erwartender Segen", „Wahre Wunder" usw. usw. Welchen Eindruck mußten diese Berichte von Ärzten machen?

3. Vom Juli 1910 bis Mitte Dezember 1910 wurde das bei wenigen Ärzten bewährte Monopolsystem be- oder unbegreiflicherweise auf etwa 100 Erprober, z. T. guten Freunden von Ehrlich, über die ganze Welt erweitert. Eine allgemeine Kritik war nicht möglich. Was ein Teil der ca. 100 Erprober an großartigen Heilungen in medizinischen und Tageszeitungen brachte, mußte geglaubt werden. Mir wurden auch nicht einmal zu poliklinischen Versuchen Proben gegeben. Ich schrieb wegen der unethischen Art der Einführung eine energische Beschwerde am 11. September 1910 an Ehrlich. Keine Antwort! Das Monopolsystem, das vielen der glücklichen Besitzer fabelhafte Summen in der Privatpraxis brachte, beherrschte die öffentliche Meinung der ganzen Welt, bis Mitte Dezember 1910, dem Zeitpunkt der Übergabe an alle Ärzte. Schädigungen und Todesfälle wurden abgeleugnet. Eine allgemeine Nachprüfung war eben nicht möglich. Jeden Tag erschienen neue Berichte über Wunderheilungen. (Therapia magna sterilisans.) Ehrlich bezeichnete sein Mittel als „ideal" (!) und „hyperideal" (!) und als die mächtigste Waffe im Kampfe gegen die Syphilis in medizinischen und Tageszeitungen.

4. Von Mitte Dezember 1910 ab allgemeine Kritik. Jetzt Recidive über Recidive, Todesfälle (bis heute allein in der Literatur ca. 280, wie

viele sind nicht erwähnt), Erblindungen usw. (siehe Mentberger), dazu noch 40 Todesfälle bei Säuglingen und Kindern. Jetzt taucht statt des in die Literatur übergegangenen seit ½ Jahr eingeführten Namens Ehrlich - Hata - 606 plötzlich der patentamtlich geschützte Name ‚Salvarsan" auf. Die offizielle Wissenschaft nimmt diesen von Ehrlich und der Firma „Höchster Farbwerke" offerierten Namen widerspruchslos ohne weiteres an. Von jetzt ab verschwindet Ehrlich-Hata-606 aus der Literatur. Das Präparat selbst wird oder wurde, wie in der Literatur mitgeteilt, zu 8 Mark pro Kilo hergestellt und zu 10 000 Mark an die Apotheken und 16 000 Mark an das Publikum verkauft. Ob vor Mitte Dezember, dem Datum der Freigabe an alle Ärzte, der Name Salvarsan noch nicht in allen Ländern zum Schutz angenommen war, und das Patent noch nicht angenommen war, ist mir unbekannt. Jedenfalls stiegen die Aktien der Firma Höchst nicht auf 606, aber auf 543 und gaben 32 % Dividende im Gegensatz zu 27 % im Vorjahr. Ich habe diese Zahlen in der Literatur gefunden und diese materielle Seite darf aus kulturellen und sozialethischen Gründen nicht übergangen werden, da die Firma Höchst den ganzen Erdball umspinnt.

5. Ehrlich begünstigte durch offizielle Mitteilungen an die Presse die optimistische Beurteilung, jedenfalls aber trat er nicht durch eine energische, klare, alle Zweifel ausschließende unzweideutige Aufklärung an die Öffentlichkeit heran, er entzog den monopolisierten Erprobern, die auf Grund von heute als unwahr erkannten Behauptungen fabelhafte Summen einnahmen, nicht das Mittel, trotz des Protestes der Ärzte, obschon ihm das Mittel gehörte und er den Mißbrauch momentan durch Entziehung unterdrücken konnte. Jm Gegenteil, wenn Privatpatienten sich an ihn wandten, so übersandte er ihnen ein vervielfältigtes Verzeichnis seiner monopolisierten Vertreter, damit sie sich an diese wandten, und die Vertreter ihrerseits nahmen wieder große Summen auf Grund dieses Systems ein. Er selbst wurde als Triumphator auf Grund aprioristischer Behauptungen, als Messias, größer sogar als Christus und Bismarck gefeiert. Wie die eigenen und die Mitteilungen seiner Erprober selbst auf intelligente Nichtärzte wirkten, mag statt vieler mir zur Verfügung stehenden Zeitungsausschnitte nur der folgende aus der „Fackel" zeigen: „Nur ein Name strahlt hell in diamantener Schrift vom Himmel nieder. Sein Träger hat Großes getan, und es ziemt sich, daß am letzten Tage des Jahres, wo er der Welt seine köstliche Gabe darbrachte, die dankende Menschheit in andachtsvoller Verehrung vor diesem Herrlichen das Knie beugt: Paul Ehrlich. Millionen Gegenwärtiger hat dieser Denker Erlösung gebracht und Millionen Künftiger hat er von Leiden befreit, an welchen nicht sie, sondern die Sünden der Väter die Schuld trugen. Das Judentum hat zwei Gewaltige hervorgebracht. Christus und Ehrlich! Welches Volk vermöchte noch zwei solcher Namen zu nennen? Schätzen wir uns glücklich, daß es uns vergönnt ist, den einen Messias, der die Welt von Leid erlöste, von Angesicht zu Angesicht zu schauen, daß wir ihn den unseren nennen dürfen und ihm noch die Hand drücken können, dieweil er im Lichte wandelt. Wenn die Namen der Großen längst in ewige Nacht getaucht sind, wenn Jahrhunderte dahingegangen sind, und selbst Bismarcks Name sagenhaft wurde in Germaniens Gauen, wird von den Sternen hernieder in ewiger Flammenschönheit noch der Name Ehrlich strahlen.

Der große Nazarener flehte den Segen des Himmels auf die Völker herab, Ehrlich aber brachte ihn in greifbarer Form. Während der erstere, ohne daß er es wollte, die Fahne des Religionskrieges entfaltete, bringt Ehrlich der Menschheit den Frieden, und gute Menschen in Hütten und Palästen, denen er verlorenes Glück, gesunkene Lebensfreude zurückgab, gedenken des geliebten und verehrten, des uneigennützigen, bescheidenen Mannes an der Jahreswende in Dankbarkeit.“ Er bekam Auszeichnungen und Titel nicht auf Grund einer allgemeinen, sondern durch das Monopolsystem besorgten Kritik. Hierdurch erhielten Ehrlichs und eines großen Teils seiner Erprober übertriebene Behauptungen einer Therapia magna sterilisans im Publikum sozusagen eine offizielle Anerkennung, die in den Augen des Publikums von ausschlaggebender Bedeutung und für die weitere Entwicklung der Ehrlich-Hata-Angelegenheit von besonderer Wichtigkeit war.)

6. Bald stellte sich heraus, daß die Methode der Einspritzung unter die Haut, die bis Dezember 1910 fast ausschließlich angewandt worden, die als unschädlich hingestellt war, und das die Welt umspannende Renommee bewirkt hatte, als lebens- und gesundheitsgefährlich verlassen werden mußte da Ehrlich-Hata-606 (siehe Martius Münch. med Woch.) alles Gewebe, womit es in Berührung kommt, zerstört. Ich konnte allein ca. 20 furchtbare Nekrosen beobachten und veröffentlichen, (siehe meinen Vortrag Dermatol. Zeitschrift 1911 Heft 4 S. 385). Erst also ½ Jahr lang keine Schädigungen, keine Nekrosen, dann plötzlich so viele, daß, wie schon hervorgehoben, die subkutane Methode, die den Weltruf Ehrlich-Hata 606 bewirkt hatte — denn mit dieser als unschädlich hingestellten Methode waren die Resultate erzielt worden —, als gesundheitsschädlich verlassen werden mußte. Diese subkutane Methode wurde nun durch ein Rundschreiben Ehrlichs der Not gehorchend durch die intravenöse Methode, d. h. durch die Einspritzung des Arsenpräparates direkt in die Blutbahn ersetzt (ein gefährliches Unterfangen bei einem alles lebende Gewebe angreifenden Arsen-Präparate, das in 20—30—40 facher Maximaldosis eingespritzt wurde), obschon diese Methode von Ehrlich anfangs perhorresziert worden, als weniger wirksam, wahrscheinlich aber wegen der differenten Wirkung des direkt in die Blutbahn eingeführten Präparates. Nachdem aber die subkutane Methode als erledigt angesehen werden mußte, blieb nur noch diese übrig, soll e das Ziel erreicht werden, das urbi et orbi antizipiert bereits verkündigt war.

7. Die Begeisterung der ganzen Welt war berechtigt, da man keinen Grund hatte, den öffentlich, dazu noch auf wissenschaftlichen Versammlungen ausgesprochenen Behauptungen von Autoritäten wie Ehrlich, Neisser, Wechselmann, Alt usw. zu mißtrauen. „Ehrlichs Therapia magna sterilisans, Alts in die amtsrichterliche Praxis zurückgebrachter Paralytiker, Blattschuß, dann Fangschuß, Ehrlichs ausgebrochener Giftzahn, Neissers Überlegenheitstherapie (Naturforscherversammlung) usw. usw.“ Namentlich diese von Geheimrat Neisser, einem Freund Ehrlichs, geleitete Versammlung setzte allen bisherigen Lobeshymnen die Krone auf und versetzte die ganze Welt in einen Freudentaumel. Es ist heute retrospektiv fast unbegreiflich, wie derartige Übertreibungen erwähnt werden konnten. Ich erwähne nur folgenden Ausspruch Neißers auf der Naturforscherversammlung: „Der bedeutendste Erfolg ist aber der Nachweis, daß auch die organischen Arsenpräparate als Heilmittel Verwendung finden können. Einen ungeheuren Fortschritt bedeutet hier die Entdeckung des

Ehrlich-Hata-606. Dieses Mittel ist dem alten Quecksilber überlegen, obwohl das letztere auch in Zukunft nicht ganz aufgegeben werden kann. Das Arsenobenzol tötet die Spirochaeten mit überraschender Schnelligkeit, dabei vollzieht sich aber anscheinend auch die Produktion spirillentötender und antitoxischer Antistoffe seitens des behandelnden Körpers, sodaß zu der direkten Abtötung noch eine indirekte Heilwirkung kommt. Augenblicklich läßt sich jedoch noch kein abschließendes Urteil bilden, wie dieses Mittel in der Praxis verwandt werden soll. Es gibt hier noch verschiedene Fragen zu lösen, u. a. wird auch noch erprobt werden müssen, ob die Behandlung mit dem Arsenobenzol etwa zu kombinieren ist mit der bisherigen Quecksilberkur, weil diese Kombination vielleicht noch wirksamer ist. Es steht aber heute schon fest, daß man jeden neuen, ja jeden verdächtigen Fall so schnell wie möglich mit 606 behandeln soll. Diese Kuren sollten so energisch wie möglich im Kreise der Ärzte und des Publikums verbreitet werden. Da man die Folgekrankheiten der Syphilis, insbesondere die Rückenmarkschwindsucht und die Gehirnparalyse, nie mehr ganz beseitigen kann, so muß man um so dringlicher diesen Folgeerscheinungen durch Heilung der Syphilis vorzubeugen suchen. Zu diesem Zwecke muß man so zeitig wie möglich eingreifen, da man augenblicklich noch nichts darüber weiß, wann die erwähnten degenerativen Prozesse beginnen." Wenn nach einem derartigen in den Tageszeitungen abgedruckten den Tatsachen nicht entsprechenden Lob Neißer dann etwa 1 Jahr später schreibt: „Was die Nutzbarmachung der neuen Ehrlich'schen Behandlung für die Prostitutionsüberwachung und Sanierung betrifft, so habe ich — ich darf das wohl ganz besonders betonen — nie einem phantastischen Enthusiasmus gehuldigt, und ich bin demgemäß auch nicht von übertriebenen Hoffnungen, die von anderen allerdings gehegt und ausgesprochen worden sind, zurückgeworfen worden. Mit um so größerer Sicherheit darf ich meiner Überzeugung dahin Ausdruck geben, daß das neue Ehrlich'sche Präparat ein ganz ausgezeichnetes und nach vieler Richtung hin dem Quecksilber sogar überlegenes Heilmittel der Syphilis darstellt. Jedenfalls hat es andere (ob bessere!?) Wirkungen als das Quecksilber, und schon deshalb sollte es — neben demselben — bei jedem Kranken ausgenützt werden", so weiß ich nicht, ob man sich mehr über die Kühnheit der ersten oder der zweiten Behauptung wundern soll, bei einem Forscher, der auch als Freund Ehrlichs namentlich bei seiner autoritativen Stellung die Tatsachen und nur die Tatsachen hätte sprechen lassen sollen, allerdings erst nach genügender Prüfung. Vorher soll ein Vertreter der Wissenschaft eben keine Behauptungen aufstellen. So trat denn eine epidemieartige ärztliche und populäre Massensuggestion ein, da eben die Widerlegung der Behauptungen erst nach Jahren möglich war, was bei der Beurteilung ebenso wichtig ist wie die Tatsache, daß entgegengesetzt wie beim nicht patentierten Tuberkulin die geschädigten Syphilitiker die Öffentlichkeit scheuten und hohe Honorare und Schädigungen öffentlich nicht genannt wurden. Andererseits sind Klagen wegen Nekrosen abgewiesen worden, da nicht Ehrlich, sondern der Arzt verklagt wurde, der formell die Einspritzung richtig gemacht hatte.

8. Im Oktober und Dezember fand die Ehrlich-Hata-606-Diskussion (den Namen Salvarsan kannte man damals noch nicht) in der Berliner Dermatologischen Gesellschaft statt. Große Übertreibungen, aber schon sehr kritische und vorsichtige Beurteilung des noch monopolisierten Mittels! Dr. Iwan Bloch, der bekannte Syphilisforscher stellte folgenden Antrag:

„Bloch (zur Geschäftsordnung): Meine verehrten Herren Kollegen! Ich möchte hier doch zunächst einen Zweifel aussprechen, der, wie mir mitgeteilt worden ist, von vielen Mitgliedern unserer Gesellschaft geteilt wird, den Zweifel nämlich, ob wir unseren Satzungen gemäß überhaupt im gegenwärtigen Stadium über die 606-Therapie in einer die Wissenschaft allseitig fördernden Weise diskutieren dürfen. Wir beantragen daher, ganz im Rahmen der Satzungen: Aussetzung der Diskussion und Wiederaufnahme zu einer Zeit, wo das 606-Präparat von jedem in Deutschland approbierten Arzte geprüft werden kann. Die Zeit der Autoritäten ist längst vorbei, und unsere Gesellschaft beruht genau so gut wie alle anderen wissenschaftlichen Gesellschaften auf dem Prinzip der wissenschaftlichen Freiheit für jedermann! (Lebhaftes Bravo!)." Der Antrag des Herrn Bloch wird abgelehnt, und die Diskussion wird weitergeführt. Die Diskussionsbemerkungen dazu in der Berichterstattung werden von dem Vorsitzenden Geheimrat Lesser oder dem Schriftführer Privatdozent Dr. Felix Pinkus unterdrückt. Ich selbst hielt am 13. Dezember 1910 meinen Vortrag gegen Ehrlich-Hata 606. Ehrlich war in Berlin, kam aber nicht zur Sitzung. Der Vorsitzende, Herr Geheimrat Lesser, unterbrach mich dreimal, bis ich die Kabinettsfrage stellte und eine Abstimmung der Versammlung wegen der fortwährenden Störungen beantragte. Dann erst ließ er mich ungehindert weiter sprechen. Die umfangreichen Diskussionsbemerkungen hat der Vorsitzende, Herr Geheimrat Lesser, nicht veröffentlicht, entgegen dem bisherigen Usus der Gesellschaft (siehe Dermatol. Zeitschrift 1911, Heft 4). Die weggelassene Diskussion lautet: Seite 71 des stenographischen Protokolls. Lesser: Warum soll das mit Hata zusammenhängen? Dreuw: Diese Schädigungen sind durch Hata hervorgerufen worden, doch nicht durch Quecksilber. L.: Vielleicht durch Ulcus molle oder durch etwas anderes? Das scheinen mir doch Bubonen zu sein. D.: Das waren keine Bubonen. Die Affektion war so eigentümlicher Art, daß es keine Bubonen sein konnten. (Heiterkeit.) Ich habe diese Fälle genau beobachtet. Es war ein allgemeines Infiltrat. Bei Bubonen fühlt man ganz deutlich die zirkumskripte Stelle. (Widerspruch.) Hier fühlte man das nicht, sondern man fühlte allgemein eine Verhärtung. L.: Ich möchte fragen, wo die Einspritzung gemacht worden war, vielleicht im Rücken? D.: Die Einspritzung war in die Glutäen gemacht worden. L.: Die Glutäen sind doch weit von der Inguinalgegend entfernt. Seite 73. L.: Ich möchte Sie einen Augenblick unterbrechen. Ich möchte doch bitten, hier nicht auf diese Dinge, die wir ja alle wissen und die so und so oft besprochen worden sind, noch einmal einzugehen und außerdem meiner Ansicht nach nicht richtige Schlüsse daraus zu ziehen. Seite 74. D.: Ich stelle es dem Herrn Vorsitzenden anheim, mich nachher zu widerlegen, aber ich bitte, mich jetzt nicht in meiner Rede wiederum zu unterbrechen. Ich stelle eventuell den Antrag, die Versammlung darüber entscheiden zu lassen, ob ich die sozialen Wirkungen, die ich für sehr wichtig hierbei halte, weiter erzählen soll oder nicht. Ich halte gerade die soziale Frage bei der Ehrlich-Hata-Behandlung für außerordentlich wichtig. Seite 75. L.: Ich möchte darauf erwiedern: Ich habe das Recht, Sie zu unterbrechen und Sie zu bitten

mit Rücksicht auf die noch ausstehenden Redner sich kurz zu fassen und nicht auf die Dinge, die meiner Ansicht nach schon so oft gesagt worden sind, so ausführlich einzugehen. Selbstverständlich auf die sozialen Schädigungen können Sie eingehen. Seite 76. D.: M. H., soweit ich mich erinnere, ist hier noch nicht die Prostituiertenfrage erörtert worden, und ich meine, diese Frage steht mit der Ehrlich-Hata-Frage doch in einem so großen Zusammenhang, daß ich geglaubt habe, darauf eingehen zu können und zu dürfen. Seite 77. L.: Gewiß, Herr Kollege Dreuw. Aber die Nekrosen stehen mit der Prostituiertenfrage nicht in Verbindung. (Heiterkeit.) Es ist selbstverständlich sehr gut, wenn Sie über die Prostitution sprechen. Seite 78. D.: Ich möchte doch darauf erwidern, daß diese Nekrosen sehr wohl mit der Prostituiertenfrage in Verbindung stehen (Heiterkeit), insofern, als die Prostituierten, welche die Nekrosen haben und meistens in sekundären Stadium haben, eine große Gefahr für die Allgemeinheit bilden. Denn ich persönlich bin der Meinung, daß, wenn eine Person, die sich in. sekundären Stadium der Syphilis befindet, eine so große offene Stelle hat, daß sie eine allgemeine Gefahr darstellt. Seite 83. L.: M. H., ich bitte um Ruhe. Ich möchte aber doch Herrn Kollegen Dreuw bitten, Rücksicht auf die Herren zu nehmen, die noch sprechen wollen. Seite 84. D.: Ich stelle den Antrag, darüber entscheiden zu lassen, ob ich fortfahren soll oder nicht. Ich erhebe für mich denselben Anspruch, den die Herren erhoben haben, die zuerst hier gesprochen haben. (Sehr richtig!) Man hat keinem der Herren, die zuerst hier gesprochen haben, irgendwie Schwierigkeiten in den Weg gelegt, und ich bitte, auch mich aussprechen zu lassen, solange nicht die Dermatologische Gesellschaft anders beschlossen hat. L.: Ich habe gebeten, Rücksicht auf die Herren Kollegen zu nehmen. D.: Ich möchte meine Gründe, die ich für meine Meinung habe, ausführlich mitteilen. Seite 85. L.: Ich glaube meine Herren, wir können wohl auf die Abstimmung verzichten und lassen Herrn Dreuw weitersprechen." — — — Der Schritführer der Gesellschaft, Dr. Felix Pinkus, fragte daraufhin telephonisch bei mir an, ob die obige Diskussion aus dem gedruckten Berichte wegbleiben konnte. Ich antwortete durch folgenden Brief:

Berlin, 31. Dezember 1910. Sehr geehrter Herr Kollege! (Dr. Pinkus.) Wie Sie mir gestern telephonisch mitteilten, hat Herr Geheimrat Lesser den Wunsch, daß die während meines Vortrages gemachten Diskussionsbemerkungen aus dem Bericht wegbleiben. Wie ich Ihnen schon telephonisch mitteilte, habe ich nichts dagegen einzuwenden, schon aus dem Gründe, da die Redaktion der Vorträge und der Diskussion in Ihren Händen liegt, und ich nicht darüber verfügen kann. Ich kenne die Statuten der Gesellschaft zu wenig, um zu wissen, ob ich persönlich die umfangreichen Bemerkungen weglassen darf, sodaß ich dieses Ihrer Erfahrung überlasse. Jedoch möchte ich Sie bitten, mir wenigstens das unkorrigierte Stenogramm der Seiten, die in dem mir vorliegenden fehlen, freundlichst leihweise zu übersenden oder mir Mitteilung zu machen, wo ich diese einsehen kann. Ferner bitte ich Sie mir freundlichst einen Abzug der Statuten der Gesellschaft, die nicht in meinem Besitz sind, zu übersenden. Mit vorzüglicher Hochschätzung Ihr ergebener Dr. Dreuw."

Am 1. Januar 1911 erschien in der Münch. med. Wochenschrift Nr. 1 Ehrlichs Aufsatz „Rückblicke und Ausblicke", der äußerst optimistische Mitteilungen enthielt. Ich sandte am 10. Januar 1911, nachdem ich als Polizeiarzt soviel Nekrosen und ungeheilte Fälle täglich sehen konnte, eine Erwiderung gegen die optimistische Auffassung Ehrlich an die Münch. med. Wochen-

schrift. Diese Erwiderung wurde trotz zweimaliger energischer Aufforderung nicht aufgenommen, „da ich mit meiner Kritik Ehrlich nicht gerecht würde," als ob diese Entscheidung Sache des Redakteurs und nicht der Ärzteschaft wäre. Ehrlich hatte in einem Vorwort seines Werkes sowohl dem Verlag als dem Verleger der Münch. med. Wochenschrift seinen wärmsten Dank ausgesprochen wegen der Förderung der neuen Therapie, als ob ein Verlag eine Therapie fördern könnte (!). Namentlich unter „Tagesgeschichtlichem" brachte die „Münch. med. Wochenschrift" außerordentlich günstige Nachrichten. Auch die „Berl. klin. Woch.", die „Deutsche med. Woch.", die „Med. Klinik" nahmen die Erwiderung nicht auf. (Briefwechsel.)

9. Am 8. und 22. Dez. 1911 veröffentlichte ich im Reichsmedizinalanzeiger meine Erfahrungen mit Ehrlich-Hata, die viele Schädigungen und Recidive bei Prostituierten betrafen. Von seiten des städtischen Obdachs in Berlin, dem die kranken Prostituierten zur Behandlung überwiesen werden, teilte Privatdozent Dr. Felix Pinkus, wie mir mitgeteilt wurde, ein Verwandter von Ehrlich, meinen abweichenden Standpunkt seiner Verwaltung, diese der städtischen Behörde und diese wiederum der mir vorgesetzten Polizeibehörde mit, woraus große Schwierigkeiten entstanden. Eine Abschrift der Mitteilung konnte ich von Herrn Dr. Pinkus trotz energischer Aufforderung nicht erhalten. Ich habe in einem Briefe an Herrn Dr. Pinkus diese Art der Erledigung wissenschaftlicher Kontroversen als eines Privatdozenten nicht würdig bezeichnet. Zwei Polizeiärzte richteten wegen meines Salversanstandpunktes eine besondere Beschwerde an die Polizeibehörde.*) Alles vergebens. Mein Standpunkt blieb trotz großer daraus entstehender Schwierigkeiten derselbe abwartende.

---

*) Abschrift. Zu 109 S. P. Gen. 12. Berlin, den 7. Februar 1912.

An die Abteilung 4 des Königlichen Polizeipräsidiums
z. H. d. Herrn Regierungs- und Geh. Medizinalrats Dr. Schlegtendal,
Hochwohlgeboren.

Die unterzeichneten Sittenärzte erlauben sich ganz gehorsamst, folgende Erklärung der Abteilung IV unterbreiten zu dürfen. Durch Zufall erfuhren wir von einer Veröffentlichung des Herrn Polizeiarzt Dr. Dreuw in einem sehr wenig bekannten Blatte (vergl. Anlage), der ganz bestimmte Ansichten über Salvarsanbehandlung bei Prostituierten wiedergibt. Solche Ansichten seitens eines Polizeiarztes könnten auf die Öffentlichkeit in einer so eminent wichtigen Frage den Eindruck machen, als ob sich darin die Ansichten der Sittenpolizei und der gesamten Sittenärzte wiederspiegelte. Wir bezweifeln nach der Antwort, die die Sittenpolizei dem leitenden Arzte des Krankenhauses Fröbelstraße auf eine diesbezügliche Anfrage gegeben hat, daß nämlich die Frage sich an der Hand der statistischen Unterlagen nicht lösen ließe, sehr stark, daß sich die Meinung der Sittenpolizei mit dem Inhalte der betreffenden Veröffentlichung deckt. Ebenso dürfte es sich bei einer großen Anzahl der Sittenärzte verhalten.

Wir Unterzeichneten speziell, die wir auch Erfahrungen über Quecksilber- und Salvarsanbehandlung zu haben glauben, sehen uns gezwungen, auf diesem Wege den allerschärfsten Protest gegen solche Veröffentlichung zu erheben. Aus Disziplingründen sind wir verhindert, in der Öffentlichkeit gegen diese Veröffentlichungen Stellung zu nehmen. Wir erlauben uns, der Ansicht zu sein, daß derartige Streitfragen von hohem wissenschaftlichen und praktischem Werte nur in allseitig gelesenen, ärztlich anerkannten Fachzeitschriften zur Diskussion

Im Januar 1913 sandte ich ein Manuskript (Die Behandlung der Syphilis mit Hg + Ca + As) an die Redaktion der Wiener klin. Wochenschrift. Das Manuskript gefiel so gut, daß ich postwendend die Zusage der beschleunigten Veröffentlichung erhielt. Einige Tage darauf, nachdem ein Vertreter der chemischen Industrie (von welcher Fabrik wird nicht gesagt!) gegen mein Manuskript gesprochen, erhielt ich folgenden Brief: „Redaktion der Wiener Klinischen Wochenschrift. Prof. Dr. Alex. Fraenkel, Wien. Wien, den 20. Januar 1913. Vertraulich. „Sehr geehrter Herr Kollege! Schon hatte ich Ihr Manuskript mit entsprechender Urgenz in die Druckerei befördert, als ich von meinem Vertrauensmann in Angelegenheiten der chemischen Industrie davon in Kenntnis gesetzt wurde, daß das von Ihnen empfohlene Sanocalcin ein von der Firma G. & Co. propagiertes Präparat ist. In allen derartigen Fällen hält die Redaktion prinzipiell an dem Usus fest, solche Publikationen nur dann zu bringen, wenn der Verfasser eine ehrenwörtliche Erklärung abgibt, daß seine Arbeit auf gewissenhafter, klinischer Erprobung beruht und der Autor dabei jedweder Förderung kommerzieller Interessen ferne steht. Diese Erklärung wird, wie gesagt, von jedem Autor einschlägiger Publikationen grundsätzlich gefordert, kann also als redaktioneller Usus in allen Fällen von dem Einzelnen nicht als beleidigende Zumutung aufgefaßt werden. In diesem Sinne muß auch bei Ihnen, sehr geehrter Herr Kollege, die Veröffentlichung Ihres Beitrages von dem Einlangen dieser Erklärung abhängig gemacht werden. In kollegialer Hochachtung Fraenkel."

Als ich mich dem eigenartigen Ansinnen der Redaktion aus begreiflichen Gründen nicht fügte, erhielt ich das Manuskript ohne Kommentar zurück. Ich habe dann das Manuskript der Wien. med. Wochenschrift übersandt, wo es in einigen Wochen, Anfang Februar 1914 (1 Jahr also später), erscheinen wird.

10. Ende 1913 versuchte ich durch folgende neutrale Notiz zu erfahren, wie viele Schädigungen und Todesfälle nicht veröffentlicht sind. Die größeren deutschen Zeitschriften nahmen im Gegensatz zu den ausländischen (Lancet usw.) die völlig neutrale Notiz nicht auf. Die Notiz lautete: „An die Herren Kollegen. Seit der Einführung des Salvarsans sind 3½ Jahre vergangen. Unterdessen ist über eine große Anzahl von Todesfällen (ca. 300), Erblindungen, Taubheit, Encephalitis haemorrhagica, Lähmungen, epilepti-

---

gestellt werden und dann in einer jeder Kritik standhaltenden und wissenschaftlichen Weise. Diese Veröffentlichung dürfte diesen Bedingungen in keiner Weise standhalten und entsprechen (cf. Anmerkung). Da einem jeden Sittenarzte nur ein Teil der Prostituierten als Beobachtungsmaterial zur Verfügung steht, ist es einem einzelnen Arzte kaum möglich, derartige prinzipielle Fragen gründlich zu entscheiden. Nur eine zusammenfassende Beobachtung der gesamten Sittenärzte in Verbindung mit den Krankenhauserfahrungen kann hier nach längerer Zeit bestimmte Ansichten zeitigen. Es besteht sonst Gefahr, daß bei Fernstehenden der Eindruck erweckt wird, als ob die Syphilisbehandlung der Prostituierten nicht auf der wissenschaftlichen Höhe stände. Daß dieser Eindruck erweckt werden kann, geht aus den wiederholten Hinweisen des Herrn Dr. Dreuw hervor: „Wieviel Personen mag diese p. p. in der Zeit angesteckt haben", Bemerkungen, die in einer wissenschaftlichen Arbeit kaum gebraucht werden dürften. Aus diesen Gründen erscheint es uns nicht angängig, diese Art der Veröffentlichung stillschweigend zu billigen, und wir halten es für unsere Pflicht, der Abteilung IV unsere Ansicht zu unterbreiten, zumal wir Ärzte rascher orientiert sind über die Auffassung solcher Veröffentlichung in ärztlichen Kreisen als eine Behörde.

gez. Dr. Frede. gez. Dr. W. Brüning.

formen Krämpfen und schweren Intoxicationen nach Salvarsananwendung in der Literatur berichtet worden. Da nun in Fällen der Kassen- und Privat-Praxis entweder aus Scheu vor der Öffentlichkeit oder weil manche Kollegen prinzipiell keine Publikationen machen, oder aus anderen Gründen manche Todes- und Zwischenfälle, nicht veröffentlicht sind, so bitte ich die Herren Kollegen, alle Todesfälle, Erblindungen, Krämpfe, Lähmungen usw., überhaupt alle schweren und bedrohlichen Zwischenfälle nach Salvarsan mit kurzer Krankengeschichte mir mitzuteilen, zum Zwecke einer Sammelstatistik. Bei der Sichtung des einlaufenden Materials sollen weder Namen der betreffenden Kollegen, noch der Wohnort genannt werden. Aber es ist unbedingt notwendig, die verborgenen Fälle zu sammeln, um in Verbindung mit den in der Literatur bereits beschriebenen sich ein Urteil über die Schädlichkeit oder Nichtschädlichkeit des Salvarsans bilden zu können. Zuschriften erbeten an Dr. med. Dreuw, Berlin, Potsdamer Str. 31 a. (Um Nachdruck wird gebeten)." Trotzdem nur wenige kleine deutsche Zeitschriften die Anfrage abdruckten (warum die andern nicht?) wurden mir bis jetzt folgende Fälle von Ärzten, Spezialärzten und Professoren mitgeteilt: Erblindung 2 Fälle, Gesichtsstörung 1 Fall, blutige Nierenentzündung 1 Fall, Lähmung der Gesichtsnerven und Konvulsionen 1 Fall. Todesfälle im Anschluß an Salvarsan 3 Fälle. Aufsteigende Venenentzündung 1 Fall. Starke Lymphdrüsenschwellung 1 Fall. Lähmung des rechten Beines 1 Fall. Bildung eines Herzklappenfehlers 1 Fall. Epileptische Anfälle mit Bewußlosigkeit 1 Fall. Taubheit auf beiden Ohren 3 Fälle, auf einem Ohr 2 Fälle. Wie viele Fälle würden mitgeteilt, wenn vielleicht vom Kaiserl. Gesundheitsamt offiziell eine Enquete stattfände? Ich muß retrospektiv konstatieren, daß es mir nicht möglich war, meine Arbeit gegen den Salvarsan-Optimismus in einer größeren deutschen medizinischen Zeitung zu bringen und daß auch Angriffe bei der Polizeibehörde versucht wurden.

11. Nach der „sogenannten Freigabe" des Mittels wurden nun Recidive über Recidive veröffentlicht. Beinahe jeder injizierte Patient bekommt über kurz oder lang einen Rückfall, wie ich täglich beobachten kann. Ich konnte als Polizeiarzt täglich die lediglich die Symptome beseitigende, aber keinen Dauereffekt erzielende Wirkung konstatieren und veröffentlichen (siehe Reichs-Medizinalanzeiger Nr. 8 vom 22. Dez. 1911). Da das Präparat, was dem Publikum kaum bekannt war, (das Publikum glaubte und glaubt allgemein, da Ehrlich Serologe, nicht Syphidologe war, es wäre ein Serum, ähnlich dem Diphterieserum) ein stark wirkendes Arsenpräparat war, das in 20—30—40 facher Maximaldosis injiziert wurde, so wurden nunmehr eine große Anzahl von Todesfällen durch Arsenvergiftung, akuter und chronischer (siehe Obermiller), Todesfälle und Erblindungen infolge akuter Arsenvergiftung beobachtet. Wechselmann und Ehrlich, die Partei sind, leugneten zwar die Arsenvergiftungen, aber die Untersuchungen Obermillers aus der Straßburger Universitätshautklinik beweisen exakt, daß ein großer Teil der Lähmungen, Erblindungen und Todesfälle (ca. 280 in der Literatur) völlig mit den in der Literatur bekannten Arsenvergiftungen übereinstimmten. Nunmehr traten Ehrlich und seine Anhänger, namentlich Wechselmann, der wegen seiner E.-H.-Verdienste ebenfalls wie Ehrlich ausgezeichnet wurde, was gleichfalls eine Anerkennung der E.-H.-Sache bedeutete, mit Theorien hervor, Wasserfehler, Glasfehler usw., die heute als verfehlt

gelten (siehe Obermiller, Uhlenhuth usw.), und nicht imstande sind, aus der bevorstehenden Krisis eine Lysis zu machen. Es ist ähnlich wie in einem Prozeßverfahren. Um das Urteil zu verschieben, werden immer neue Behauptungen aufgestellt, (wenn deren Haltlosigkeit bewiesen in unserer schnell vergeßlichen Zeit, dann sind die Anfänge der Ehrlich-Hata-Begeisterung immer mehr verblaßt), die den Lauf der Dinge zwar aufhalten, aber die Katastrophe nicht abhalten können. „Sucht nur die Menschen zu verwirren. . . . . . (Goethes Faust).

Die von Ehrlich behauptete Therapia magna sterilisans und die Sterilisatio fere absoluta können angesichts der beinahe in jedem Fall eintretenden Recidive als erledigt betrachtet werden und so muß allmählich das „absoluta" das „fere", die „Sterilisatio", und schließlich die „Therapia" gestrichen werden, da das Salvarsan den Weg des Atoxyls geht. Wahrscheinlich ist die Wirkung des Ehrlich-Hata-606 lediglich die bekannte roborierende und wundenschließende Arsenwirkung, deretwegen das Arsen schon seit 4 Jahrhunderten gegen Syphilis angewandt wird. Nach dem Schließen der syphilitischen Affektionen beim Menschen können aber Spirochaeten nur sehr schwer nachgewiesen werden, da sie meist nur in den syphilitischen Affektionen gefunden werden. Der Schluß, es wären dann keine mehr da, ist aber falsch. Wie nämlich nachgewiesen, befinden sich selbst unter E.-H. überhäuteten und dann exzidierten Primäraffekten noch lebensfähige Spirochaeten. Hätten alle nachträglichen Feststellungen der geringen Wirkung und der Gesundheitsschädigung nicht gemacht werden sollen vor der Einführung? Der Deutschen Wissenschaft wäre eine große Sorge der Zukunft, ja man kann sagen, eine bevorstehende Blamage erspart geblieben, und eine Reihe von Menschenleben wären nicht nutzlos dahingerafft worden.

12. Nachdem die Ehrlich-Hata-Monopolinhaber alle journalistischen Schleusen geöffnet, wurden diese, als die Todesfälle, Erblindungen, Taubheit, Arsenvergiftungen, Lähmungen usw. sich einstellten, plötzlich geschlossen. Man las nichts mehr von Ehrlich-Hata-606. Und so setzte sich ähnlich wie bei einer Reklame eines Kaufhauses, die, nachdem sie ihre Schuldigkeit getan, d. h. nachdem der Kundenkreis erworben ist, sistiert wird, beim Publikum wie ein rocher de bronce, der Gedanke fest, Ehrlich-Hata-606 beseitigt die Syphilis und ist unschädlich. Wie hätte es nach Ehrlich's, Alt's, Wechselmann's, Michaelis's, Neisser's u. a. Behauptungen auch anders kommen können.

13. Noch ein Wort über die Wassermann'sche Reaktion und die Reinfektionen. Die W.-R. beweist bezüglich der Dauer der Heilung der Syphilis absolut gar nichts, wie heute allgemein anerkannt wird (siehe Literatur), da sie selbst bei 60—70 jährigen Syphilitikern die vor 30—40 Jahren Lues acquirierten positiv sein kann. Die positive Reaktion hat nicht einmal absolute Beweiskraft, da sie auch bei Nichtsyphilitischen vorkommt. Sie beweist bloß, daß zu irgend einer Zeit einmal mit großer Wahrscheinlichkeit Syphilis vorhanden war, und das nicht einmal absolut. Ob noch Recidive kommen, ob Heilung eingetreten, ob die Syphilis noch ansteckend ist, ob Paralyse oder Tabes kommen, nichts von alledem. Auch diese rein empirische Reaktion hat bezüglich ihrer Wertung aus materiellen und autoritativen Gründen unter autoritativen Empfehlungen eine zu große Beweiskraft und Begründung bezüglich der Dauerheilung erfahren; obschon sie, (darüber sind sich heute beinahe alle

einig) bezüglich der definitiven Heilung der Syphilis nichts besagt. Diese Übertreibungen dienten zu weiteren Übertreibungen der Ehrlich-Hata-Frage. Die negative ist erst recht nicht beweisend, da sie jeden Moment wieder positiv werden kann.*) Die von Ehrlich behaupteten Reinfektionen waren meist Superinfektionen oder indurierte Recidive, wie ich sie sehr häufig bei den Prostituierten sehe und trotzdem führten Ehrlich's Anhänger diese als Beweis der Sterilisatio magna an. Jeder Fachmann, der nicht Serologe ist, weiß, daß die Härte einer syphilitischen Affektion subjektiv bewertet werden muß und nur ein sehr variables Symptom darstellt, ohne jeden Verlaß.

14. Ich habe bezüglich des Quecksilbers nachgewiesen, und zwar durch genaues Befragen der Prostituierten, daß mit einer Kur ca. 38 % und mit 2 Kuren ca. 60 % geheilt werden. Es handelte sich hier also um eine retrospektive Statistik, die einen Zeitraum von über 20 Jahre umfaßte, nicht um Vermutungen und Zukunftsträume. Siehe Monatshefte für praktische Dermatologie Band 52. 1911, Seite 455. Ferner hat das Königl. Polizeipräsidium Berlin festgestellt, daß vom 1. Januar 1910 bis 20. Oktober 1910 171 Recidive an Syphilis bei ca. 4000 eingeschriebenen Prostituierten vorkamen, als nur mit Hg. behandelt wurde. Als nun 1911 mit Salvarsan behandelt wurde, stieg die Anzahl der Rückfälle in demselben Zeitraum vom 1. Januar 1911 bis 20. Oktober 1911 bei ebenfalls ca. 4000 Prostituierten auf 270, also 99, d. h. über die Hälfte mehr. Jedenfalls hat, das kann hieraus mit Bestimmtheit geschlossen werden, keine Assanierung der Syphilis, höchstens das Gegenteil stattgefunden, was ich schon vor drei Jahren behauptet, was aber dadurch, daß die größeren deutschen medizinischen Zeitschriften meine Warnungen nicht aufnahmen, verborgen blieb. Was soll also der Zusatz von einem so gefährlichen Mittel zu dem erprobten Quecksilber? Wozu also zwei so differente Körper mit einander kombinieren. Meiner Meinung nach ist die Kombinierung nur geeignet, die an und für sich klare Frage zu verschleiern, da man mit dieser Logik Ehrlich's und seiner Anhänger beweisen kann, daß destilliertes Wasser eine gründliche Munddesinfektion macht, wenn man es nämlich mit Lysoform oder Formalin usw. kombiniert.

15. Um den Gegensatz zwischen Wahrheit und Dichtung recht deutlich zu machen, empfiehlt es sich, die in der Fackel veröffentlichte Lobeshymne (siehe Nr. 5) Ehrlich's der rauhen unerbittlichen Wirklichkeit gegenüberzustellen. Diese nackte Wirklichkeit besagt folgendes:

1. Die subkutane Methode mußte als gesundheitsschädlich verlassen werden.
2. Tabes und Paralyse werden nicht beeinflußt.
3. Recidive kommen in beinahe jedem Falle selbst nach zahlreichen Injektionen innerhalb vieler Jahre auch bei Kombination mit Quecksilber vor (siehe Dreuw, Wien. med. Wochenschrift, Mai 1914).
4. Bis jetzt sind in der Literatur festgelegt eine Reihe von Schädigungen und Gesundheitsstörungen sowie Todesfällen, die von Ehrlich, Wechselmann usw., die Partei sind, als Folge der Syphilis hingestellt werden, die aber namentlich durch die Untersuchungen aus der Straßburger Universitätsklinik zum größten Teile als reine Arsen-

---

*) Das Königliche Polizeipräsidium Berlin (Sittenpolizei) hat die Wassermannsche Reaktion nicht eingeführt, da sie bezüglich der Frage der Heilung oder Nichtheilung völlig im Stich läßt.

vergiftungen entlarvt worden sind, da sie häufig auch bei Nicht-syphilitischen nach Salvarsan-Einspritzungen bemerkt werden. Andererseits sind die Symptome so charakteristisch für Arsenvergiftung, daß schon eine gehörige Dosis Rabulistik und Vertrauen auf seine eigene Autorität sowie auf die Kritiklosigkeit der Ärzte und der Beeinflussung öffentlicher Meinung gehört, um heute noch die Arsenvergiftungen abzuleugnen.

a) Unmittelbar nach der Injektion tritt in einer großen Anzahl von Fällen Schüttelfrost, Fieber, Durchfall, Übelkeit, Appetitlosigkeit, Kopfschmerz, Nierenentzündung, Gelbsucht, Herzbeklemmung, Pulsbeschleunigung, Angstgefühl, Aufhebung der Reflexe und charakteristische Arsenausschläge der Haut auf. Wer einmal unmittelbar nach der Injektion einen solchen Zustand gesehen hat, der bekommt einen Horror vor einer solchen als unschädlich hingestellten Therapie. Allein diese Zustände hätten Ehrlich genügen sollen, um im Dezember 1910, als kurz vorher die subkutane Methode der Not gehorchend, verlassen werden mußte, unter keinen Umständen die intravenöse Methode, die nur in einigen hundert Fällen vor Mitte Dezember 1910 geprüft war, allgemein zu empfehlen.

b) Nach einigen Wochen oder Monaten als Zeichen einer Arsenvergiftung:

1. Lähmungen der Gehörnerven und im Anschluß daran entweder Taubheit beider Ohren oder nur eines. Nach Mucha sind in einem Jahre der Salvarsanbehandlung mehr Fälle von Gehörnervenerkrankungen vorgekommen, als vorher in den letzten 20 Jahren. Mir wurden allein in den letzten Wochen 5 Fälle von Taubheit beider oder nur eines Ohres mitgeteilt.
2. Lähmung der Sehnerven und im Anschluß daran Erblindung. Mir wurden in den letzten Wochen 2 Fälle von totaler Erblindung mitgeteilt und einen habe ich selbst beobachten können. Außerdem sind in der Literatur eine große Anzahl von Augenerkrankungen mitgeteilt. Das Los dieser Unglücklichen ist geradezu schrecklich zu nennen. Die bis jetzt beobachteten Fälle von Erblindung allein sollten ein Verbot der Arsendarreichung in so hohen Dosen wie beim Salvarsan gebieterisch fordern. Hier gibt es kein Paktieren, hier gibt es kein Lavieren, hier muß gehandelt werden, von Reichs wegen.
3. Lähmung zahlloser anderer Nerven, der Gesichtsnerven, der Körpernerven, der Beinnerven usw.
4. Rückenmarkslähmung und Gehirnlähmung meist mit nachfolgendem tötlichem Ausgang. Von diesen sind eine große Anzahl in der Literatur bekannt.
5. Epileptiforme Anfälle mit tonisch-klonischen Krämpfen, unfreiwilligem Stulabgang, Schaum vor dem Munde, Pupillenstarre usw.

(Die unter 1—5 beschriebenen Fälle sind so zahlreich, daß es unmöglich ist, sie einzeln aufzuzählen. Näheres siehe Mentberger, Verlag von Fischer, Jena.)

c) Plötzlich, ohne jede Ankündigung tritt bei jungen kräftigen Leuten infolge einer Arsenvergiftung selbst bei niedrigen — namentlich aber bei hohen — von Ehrlich als unschädlich empfohlenen Dosen trotz größtmöglichster Vorsicht eine akute Hirnschwellung auf. Durch kein Mittel der Welt sind wir imstande, diesen plötz-

lichen Salvarsantod abzuhalten. Diese Fälle bedingen ebenfalls ein unbedingtes Verbot des Salvarsans in den bisherigen Dosen.

d) Bis jetzt sind (siehe Mentberger) ca. 280 Todesfälle im Anschluß an Salvarsan in der Literatur angeführt worden. Wahrscheinlich sind die wenigsten in der Literatur niedergelegt, da nicht jeder Arzt einen Todesfall veröffentlicht. Andererseits werden viele Todesfälle, da sie erst einige Wochen nach der Salvarsananwendung auftreten, nicht als Salvarsantodesfälle erkannt. Sodann verbieten viele Familien-Angehörige bei der eigenartigen Natur der Krankheit jede Veröffentlichung, und so geht das Gerücht in Berlin, daß ein bedeutender Arzt und ein bedeutender Schauspieler des Salvarsantodes gestorben sind. Der Salvarsantod verschont, wie die obigen 280 Fälle, zu denen noch ungefähr 40 an Säuglingen und unmündigen Kindern hinzukommen, weder den Jüngling noch die Jungfrau, weder den gereiften Mann noch den Greis. Wir haben es nicht in der Gewalt ihn bei der tückischen Wirkungsweise des Salvarsans zu vermeiden, es sei denn durch die Prophylaxe, wie ich sie seit 3½ Jahren konsequent anwende und vergebens in der Münch. med. Wochenschrift am 10. Dezember 1911 zu veröffentlichen suchte. Ich verweise ferner auf mein Rundschreiben bezüglich der unveröffentlichten Salvarsantodesfälle, das ebenfalls in den größeren deutschen medizinischen Zeitungen keine Aufnahme fand.

Nach Prof. Gaucher hat das Salvarsan schon mehr Todesfälle verschuldet, als die Syphilis, sich selbst überlassen, hätte verschulden können, „denn man stirbt nicht an recenter Syphilis". Derselbe Autor teilt die Anhänger des Salvarsans in 3 Gruppen:

Die erste Gruppe macht es lediglich den andern nach und gibt Salvarsan, weil es ein Modemittel ist. Diese Allestuer (Moutons de Panurge) haben diese einträglichere Methode angenommen, ohne daß sie größere Stücke auf sie halten als auf eine andere.

Die zweite Gruppe gibt Salvarsan, um sich damit ein wissenschaftliches Mäntelchen (allures de savant) umzuhängen. Es sind die medizinischen Bramarbas (Homais de la médicine).

Die dritte Gruppe endlich sind die Salvarsanspezialisten (spécialistes du 606), die vom Salvarsan leben und möglichst viel Geld daraus zu schlagen suchen.

In diesen Worten Gauchers liegt sehr viel Wahrheit, namentlich da die Preise für die Salvarsan-Injektion sehr hoch gehalten wurden. So berichtet mir ein Berliner Dermatologe, er halte zwar nichts von dem Salvarsan, aber er gäbe es, da er 5 Einspritzungen à 30 Mk. jedesmal macht, was er mit der Quecksilbermethode nicht verdienen könne.

Ich habe in meinem Vortrage in der Dermatologischen Gesellschaft am 13. Dezember 1910 angedeutet, daß es notwendig sein würde, mit einem großen Aufwand an Zeit, die besser für andere Dinge der Wissenschaft als autoritative auf Grund nicht genügender Prüfung aufgestellte Behauptungen zu widerlegen, das ganze Gebäude der Therapia magna sterilisans abzubauen. Noch während des allmählichen Abbaues stürzt Ehrlich's mit soviel Theorien notdürftig fundamentiertes Gebäude ein, das bereits den Namen der deutschen Gründlichkeit gründlich diskreditiert hat und noch weiter diskreditieren wird.

Wer ruft die Toten zurück, wer gibt den Erblindeten ihr Gesicht wieder, wer den Tauben ihr Gehör? Der ganze Jammer des arsenotoxischen

Unglücks muß die Menschen erfassen, wenn sie allein die Todesfälle überdenken, abgesehen von den zahllosen anderen Zwischenfällen. Ehrlich und seine Fabrik, die beide Millionen reich sind, sollten wenigstens einen Teil ihres Vermögens opfern, um den armen Menschen oder den Hinterbliebenen derselben, die, bewogen durch die voreiligen, optimistischen Behauptungen einer Autorität und ihrer autoritativen Freunde, sich vertrauensvoll der Salversankur unterworfen haben, das zu ersetzen, was Ehrgeiz und materielle Spekulation ihnen geraubt.

Allen den erwähnten Tatsachen gegenüber helfen die autoritativen Versicherungen Ehrlichs und seiner autoritativen Freunde und Anhänger und der mit ihnen verbundenen Schüler und Schulen und die Presse-Notizen nichts. Nur die unerbittlichen Tatsachen. die sich immer mehr häufen, werden die vorliegende Frage lösen, ja, man kann sagen, die Frage ist schon gelöst. Resumiere ich, so mußte Rückzug auf den ganzen Linie angetreten werden. Therapia magna! Unschädlich! Diese beiden Worte sagen genug. Damit der Rückzug nicht fluchtartig wird, wird er durch ein Bataillon Theorien (Neurorecidive, Wasserfehler, Kunstfehler, Glasfehler usw. usw.) gedeckt. Aber auch diese rein theoretischen Truppen werden demnächst fallen und es bleibt nur noch übrig die Wahrheit des Wortes eines Universitätsprofessors: „Man muß ein neues Mittel rasch anwenden, denn nach drei Jahren hilft es nichts mehr". Alle diese vorhin erwähnten Tatsachen habe ich in meinem Vortrage in der stürmischen Sitzung der Dermatologischen Gesellschaft am 13. Dezember 1910 trotz der fortwährenden Unterbrechungen des Vorsitzenden, Herrn Geheimrat Lesser, vorausgesagt. Aber an dem eingeschlagenen Machtsystem prallten alle Warnungen ab.

B. Nach der Feststellung, daß Arsen auch als Ehrlich-Hata zwar schnell Symptome beseitigt, aber nicht die Syphilis definitiv heilt, daß aber der Ehrlich-Hata-606-Tod und die Salvarsanerblindung ebenso wie beim so rasch verlassenen Atoxyl drohen, ohne daß wir es in der Gewalt haben, diese unheimlichen Gäste fernzuhalten, daß das Ehrlich-Hata beim Tier in jeder auch der kleinsten Dosis, Nierenentzündung erzeugt (Mucha), daß der positive Dauerheilwert sehr problematischer Natur ist, daß trotz 6 maliger Injektion noch schwere Recidive selbst nach drei Jahren kommen usw. usw. ist die Fragestellung: Welcher Arzt kann mit reinem Gewissen ein solches Mittel seinen Patienten verordnen? Keiner. Ist dies aber der Fall, dann ist es die Pflicht der berufenen Instanzen des Reichs, denen das Salus aegroti und das Salus populi anvertraut ist, rücksichtslos ohne Ansehen der Person und der Firma die nötigen Schritte zu tun, um schweren Gefahren vorzubeugen. Aber auch diejenigen Freunde Ehrlichs, die sich an den Auszeichnungen und der optimistischen Beurteilung beteiligt haben, sind nicht schuldlos an dem arsenotoxischen Unglück, das durch ihre Empfehlung mit hervorgerufen worden ist. Ich habe aus Gründen des Gewissens bis heute trotz großer pekuniärer Verluste in der Praxis konstant jede Anwendung des Salvarsans abgelehnt, da ich als Polizeiarzt in hunderten von Fällen mich schon frühzeitig von der relativen Wertlosigkeit in bezug auf die Dauerheilung der Syphilis überzeugen konnte, und da ich mich zur Wundertherapie trotz aller im Vorhergehenden geschilderten Angriffe nicht entschließen konnte, zu einem System, das mit voraussetzungsloser, medizinischer Wissenschaft kaum noch etwas gemein hatte, sondern mit allen

bisher noch nie dagewesenen Mitteln der modernen Reklame, journalistischer und pekuniärer Macht, der Verbindung von Wissenschaft und Groß-Industrie an Stelle der stillen, gründlichen, ruhigen, voraussetzungslosen, wissenschaftlichen, bisher üblichen medizinischen Forschung die Resultate derselben präokkupieren zu können glaubte.

Ich komme zur Hauptsache, der Beantwortung der Frage des Herrn Präsidenten des K.G.A. an mich, ob es sich empfehlen würde, von Reichs wegen Schritte zu tun. Ich habe mir in der obigen Konferenz die Beantwortung der Frage vorbehalten. Ich stehe heute nach reiflicher Überlegung auf dem Standpunkt, daß etwas geschehen muß und beantrage, daß entweder ein Verbot des Vertriebes und der Herstellung des Salvarsans erfolgt oder aber, wenn dies nicht möglich sein sollte, daß das Salvarsan als Arsen nur in Dosen versandt und von der Fabrik eingefüllt werden darf, die die bisherige Maximaldosis des Arsens nicht übersteigen.

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir überhaupt darauf hinzuweisen, daß die Maximaldosen vielfach bei neuen chemischen Verbindungen, die von chemischen Fabriken herausgebracht werden, leicht überschritten werden können und daß manche neue Präparate oder Derivate sehr differenter und toxischer Produkte unter irgend einem neuen geschützten Namen frei zirkulieren können. Die Salvarsan-Erfahrungen erfordern, daß unbedingt eine Instanz geschaffen werden muß, die es verhindert, daß man ohne genügende Vorprüfung die Wirkung sehr differenter neuer Körper entweder der ganzen Ärztewelt oder einer bestimmten Anzahl derselben zur Prüfung überläßt, da, wie die Salvarsan-Angelegenheit beweist, neben objektiven Betrachtungen Erwägungen anderer Natur das Urteil und die Öffentlichkeit täuschen können. Ferner sollte dem Bestreben einzelner Schulen der Besetzung freiwerdender Lehrstühle nur mit Schülern dieser Schulen allmählich ein Riegel vorgesetzt werden, da allzuleicht in den Spezialdisziplinen eine Einseitigkeit der wissenschaftlichen Auffassung und eine Dogmatisierung eintreten kann, wobei gegenteilige Ansichten weniger zur Geltung kommen. Meiner Meinung nach muß eine Instanz von Reichs wegen geschaffen werden, die es in der Hand hat, die Propagierung neuer chemischer Produkte differenter Natur solange zu verhindern, bis sie nicht vom Erfinder oder seinen Anhängern und Freunden beurteilt sind, sondern von dieser Instanz freigegeben werden. Was sollte z. B. das Wort „Freigabe" des Salvarsans Mitte Dezember 1910 überhaupt bedeuten, da doch das Mittel ein halbes Jahr lang in tausenden und abertausenden von Dosen den Ärzten in monopolisierter Weise *für die Privatpraxis* zur Verfügung gestellt wurde. Ob dieses gratis geschah, ist ganz nebensächlich. Schon die Tatsache, daß ein Präparat wegen ungenügender Prüfung vom Verkehr und schließlich wegen allgemeiner Gefährlichkeit ausgeschlossen werden kann, dürfte erzieherisch auf manche Fabriken und manche Erfinder wirken. Was soll man z. B. dazu sagen, daß von einer Autorität ein Syphilisheilmittel (Quecksilber) für schmerzlos hingestellt wurde und daß sich bei der Prüfung durch die Allgemeinheit der Ärzte eine solche Schmerzhaftigkeit herausstellte, daß sich die Patienten das Mittel nicht mehr gefallen lassen wollten. Die zu schaffende Reichsinstanz müßte imstande sein, bei Bekanntwerden von gefährlichen Eigen-

schaften eines Mittels dieses vorläufig zu inhibieren. Wenn bei der großen Fülle der schon vorhandenen Heilmittel, an denen es wahrhaftig nicht fehlt, wirklich ein neues Mittel einmal nicht schnell herauskommt oder zwei Jahre lang lediglich für die stille wissenschaftliche Forschung und Prüfung finanziell unbenutzt daliegt, so schadet das der Industrie nichts, denn, kommt es nach einigen Jahren gründlicher Prüfung als unschädlich heraus, so hat es ein Recht, sich unschädlich zu nennen, ist es aber gefährlich, so verdient es inhibiert zu werden. Schließlich steht über alle wissenschaftlichen, persönlichen und materiellen Interessen turmhoch das Salus aegroti et rei publicae.

Soweit meine Denkschrift.

Im folgenden lasse ich aus den bisherigen ca. 300 Todesfällen, die bis heute veröffentlicht sind, während natürlich die wirkliche Anzahl eine unendlich höhere ist, nur 10 typische Fälle von Arsenvergiftung anführen, um das typische Bild des „Salvarsantodes" durch die Einwirkung des Arsens auf das Gehirn zu zeigen. Bis heute sind aus den ca. 300 allein 115 solcher Fälle von Arsenvergiftung des Gehirns bekannt. 87 sind zusammen mit anderen Salvarsantodesfällen in dem Buche (Arsentherapie von Dr. Mentberger, Verlag Gustav Fischer, Jena) beschrieben, aus welchem auch die folgenden 10 Fälle stammen:

1. Fall Wolff: 50 jähriger Patient mit syphilitischen Knochenschmerzen erhält 0,3 gr Salvarsan intravenös. Am nächsten Tag Schlaganfall, rechtseitige Körperlähmung. Tod am folgenden Tag ohne das Bewußtsein erlangt zu haben. Die Sektion ergibt Bluterguß und punktförmige Blutungen im Hirn. Doch war nicht die geringste Arterienverkalkung der Gehirn- und übrigen Arterien zu sehen.

2. Fall Tucker: 30 jähriger Patient mit primärer Syphilis und gesunden inneren Organen. 0,6 gr Salvarsan intravenös. Gleich darauf Erbrechen, Schüttelfrost, Durchfall. Am folgenden Tag kann er nicht Urin lassen. Tod 2½ Tage nach der Einspritzung.

3. Fall Lane: 30 jähriger Patient mit symptomloser Syphilis bekommt wenige Stunden nach Salvarsaninjektion (0,6 intravenös) Herzdelirium, Atemnot, Blausucht. Tod am gleichen Tag.

4. Fall Lugue Morata. 21 jähriger Patient mit Sekundärsyphilis bekommt 0,4 Salvarsan intravenös. Drei Stunden später Erbrechen, Durchfall, Schüttelfrost, Blausucht, Harnverhaltung, Bewußtseinsverlust. Tod am dritten Tag nach der Injektion.

5. Fall Marschalko. 37 jähriger Patient, der früher Syphilis, jetzt aber keine Symptome hatte, stirbt am 5. Tag nach 0,5 Salvarsan, nachdem am 4. Tag epileptiforme Anfälle und Bewußtseinsverlust eingetreten war.

6. Fall Gueyrat: 24 Jahre alter junger Mann mit Schanker, sonst gesunden inneren Organen, erhält 0,6 Salvarsan. ½ Stunde später Schüttelfrost, Erbrechen, Blausucht. Alsbald Tod. Sektion zeigt toxische Hyperämie des Hirns und akute Nierenschädigung.

7. Fall Balzer und Condet: 34 jähriger Patient mit Sekundärsyphilis. 4 Tage nach 0,3 Salvarsan intravenös heftige Krämpfe, Bewußtlosigkeit, Tod am 7. Tag.

8. Fall Jahoub: 25 jährige Patientin erhält 0,4 Salvarsan intravenös, darauf Fieber, Übelkeit, Erbrechen. 2 Tage später Schwindel, heftige Kopfschmerzen, Bewußtseinsverlust, Blausucht. Tod am 5. Tag nach der Injektion.

9. Fall Rouget: 22 jähriger kräftiger, junger Mann, der sich vor drei Jahren infiziert hat, jetzt aber keine syphilitischen Erscheinungen

zeigt, erhält 0,3 Salvarsan intravenös. Zwei Tage später Schüttelfrost, Fieber, Erbrechen, Durchfälle, Krämpfe, Blausucht, Bewußtseinsverlust. Tod am 4. Tag.

10. Fall de Favento: 31 jähriger Patient hatte vor 10 Jahren Syphilis erworben. Zeigte zur Zeit keine Symptome, erhält 0,4 gr Salvarsan intravenös. Zwei Stunden später Bewußtlosigkeit, Krämpfe. Tod.

In ähnlicher Weise verliefen auch die übrigen 115 Fälle.

Treffend schildert Dr. Schindler den Salvarsantod folgenderweise:

„Das muß jetzt eingestanden werden. Es kann nicht länger geleugnet werden, und wir dürfen die Augen nicht davor verschließen, daß es einen typischen Salvarsantod gibt, dem durchaus kräftige Syphilitiker, deren Organe normal funktionierten, erlegen sind. Der klinische Verlauf und die Sektion ergeben in jedem einzelnen Falle immer wieder denselben übereinstimmenden Befund des „typischen Salvarsantodes“. In der Literatur findet man etwa 200 Todesfälle nach Salvarsaninjektionen verzeichnet und beschrieben. Einzelne Autoren haben darauf hingewiesen, daß die Zahl der Todesfälle im Jn- und Ausland sicher eine größere ist, weil eine Anzeigepflicht nicht besteht und es dem frei praktizierenden Arzte nicht zu verübeln ist, wenn er einen Todesfall, den er in seiner Praxis erlebt, nicht veröffentlicht. Ich selbst und andere kennen Todesfälle oder Lähmungen oder schwere Thrombosen nach Salvarsaninjektionen, die nicht publiziert sind. Es genügt aber vollkommen das, was in der Literatur vorhanden ist.

Es sind in jedem einzelnen Falle von Salvarsantod beim Menschen immer wieder dieselben Erscheinungen beobachtet worden, gewöhnlich sogar in derselben Reihenfolge, und sie sind identisch mit denjenigen, welche der paralytischen Form der akuten Arsenvergiftung eigentümlich sind. Denn man beobachtete stets den folgenden Symptomenkomplex: Übelkeit und Erbrechen, Durchfälle sind vorhanden oder fehlen, ganz so, wie es Heinz bei der Schilderung der paralytischen Form der akuten Arsenvergiftung hervorhob. Sehr bald tritt eine kurzdauernde motorische Unruhe ein, die Kranken werfen sich im Bett hin und her, verlassen auch dasselbe und irren planlos im Zimmer oder in der Wohnung umher und sind sehr erregt (deliranter Zustand); das Gesicht ist gedunsen und bläulich verfärbt, die Kranken ringen nach Luft und werden schnell unbesinnlich. Die Unbesinnlichkeit geht in tiefe Bewußtlosigkeit über, aus der sie manchmal erwachen oder zeitweilig erweckt werden können, die Asphyxie nimmt zu, Krämpfe treten in kürzeren oder längeren Pausen ein, und in tiefem Koma unter völliger Anurie, im Gesicht dunkelblaurot verfärbt, sterben die Kranken in Stunden oder innerhalb dreier Tage. Der Verlauf ist manchmal in der Weise verkürzt, daß bei anscheinendem Wohlbefinden beim Frühstück die Kranken mit einem Aufschrei zusammensinken, in Krämpfe verfallen, sofort komatös werden und unter Asphyxie im Koma sterben. Es ist interessant, daß dieser gellende Aufschrei beim Einsetzen der Krämpfe auch bei Tieren von v. Marschalkó beobachtet worden ist. Aderlässe, Kampferinjektionen, Sauerstoffinhalation, auch Kochsalzinfusionen haben den Eintritt des Todes nur selten verhindern können.

Ich kann nicht verschweigen, daß es mich als Arzt im höchsten Grade erregt hat, als ich mich durch diese umfangreiche, traurige Literatur hindurcharbeiten mußte und in den meisten sehr ausführlichen Krankengeschichten immer wieder dasselbe scheußliche Bild der akuten paralytischen Form der Arsenvergiftung vorfand. Treffend hat Mentberger die Situation

gekennzeichnet, wenn er schrieb: Machtlos stehen wir dem Salvarsantod gegenüber. Und zwar doppelt machtlos, 1. weil wir nach intravenöser Injektion des Salvarsans niemals und bei keiner Dosierung auch bei einem gesunden Syphilitiker sicher sind, daß der typische Symptomenkomplex des Salvarsantodes nicht eintritt, und 2. weil wir fast immer machtlos, als Ärzte, tagelang bei dem Kranken stehen, ohne ihm helfen zu können."

, . . . Es sind Syphilitiker am typischen Salvarsantod gestorben, bei welchen die Infektion viele Jahre zurücklag, klinische Erscheinungen sich in den letzten Jahren nicht mehr gezeigt hatten. Diese Leute befanden sich beim besten Wohlsein, waren kräftig und rüstig. Die Wassermannsche Reaktion war entweder schon längst negativ oder als einziges Anzeichen der einst erworbenen Syphilis noch positiv. Solche kräftige und gesunde Leute, die als gewissenhafte Familienväter nur noch etwas tun wollten, um auch weiterhin Spätausbrüche der Krankheit zu verhüten, starben innerhalb dreier Tage nach einer einzigen intravenösen Injektion von 0,5 Salvarsan, einer keineswegs zu großen Gabe, unter den typischen Erscheinungen, den typischen Salvarsantod. Wo sind denn die Spirochäten im Spätstadium einer Syphilis, noch dazu, wenn die Seroreaktion seit langer Zeit negativ ist, massenhaft zu finden? Wie soll in solchen Fällen ein massenhafter Untergang von Spirochäten zustande kommen, wenn überhaupt gar keine Spirochäten oder nur wenige, irgendwo versteckt vorhanden sind?

Und nun der so traurige Fall, den Brandenburg publizierte (Med. Klinik, 1913. Nr. 27). Ein Familienvater, der längst im Spätstadium der Syphilis sich befindet, seit Jahren frisch und gesund ist, der ein gesundes Kind hat, der klinisch symptomenfrei ist, und dessen Wassermannsche Reaktion negativ war, stirbt den typischen Salvarsantod nach einer Injektion von 0,5 Salvarsan. Der Familienvater wollte aus Pflichtgefühl noch eine leichte Kur machen, um die negative Reaktion aufrecht zu erhalten. Die Kur sollte ambulant, leicht und angenehm durchgeführt werden, damit die Familie, welcher die frühere Infektion des Pater familias unbekannt war, nichts erfährt. Zu diesem Zwecke bekommt der Pater familias eine intravenöse Injektion von 0,5 Salvarsan und wird in hoffnungslosem Zustande nach Hause gebracht.

Wir wissen niemals und können es niemals vorhersagen, ob der Syphilitiker gerade, der nun eine intravenöse Injektion von Alt- oder Neosalvarsan erhalten soll, den Salvarsantod sterben wird oder nicht, und wir kennen auch keine Minimaldosis für intravenöse Injektionen, welche etwa solche Katastrophen verhütet. Und deshalb und weil das Salvarsan vasotrop ist, dürfen wir es nicht direkt in die Blutbahn einführen."

Für die Beurteilung der Giftigkeit des Salvarsans war geradezu vernichtend eine Mitteilung von sieben Todesfällen in einem amerikanischen Krankenhause, die in die führenden deutschen Zeitungen nicht übergegangen ist. Wohl versuchte das „Westfälische Tageblatt", das mir die Weiterverbreitung meiner Beobachtungen zu unterbinden versuchte, die Todesfälle dadurch zu erklären, daß man aus falscher Sparsamkeit (der treffende Ausdruck beim Salvarsan 8 : 12 000) ein billigeres Präparat gekauft habe, als ob es außer dem namengeschützten und patentierten Salvarsan noch ein zweites gäbe. Man sieht, wie man versucht, Todesfälle zu „erklären". Also sieben Salvarsantodesfälle durch Neosalvarsan, d. h. dem Salvarsan, das heute am häufigsten wegen der Bequemlichkeit der Anwendung benutzt wird und von dem die Straßburger Hautklinik behauptet, daß es so giftig sei, daß sie davor warne.

Sieben Todesfälle in einem Krankenhause, alle durch Neosalvarsan hervorgerufen. das ist ein trauriger Beweis von der Unrichtigkeit der mit so großem Nachdruck vor 3 ½ bis 4 Jahren in die Welt hinausposaunten Worte: Heilung der Syphilis mit einer Einspritzung Ideal. Hyperideal. Unschädlich. Ungiftig. Der Bericht über die Fälle aus dem Contry Hospital lautet in einer mir übersandten amerikanischen Zeitung: Four men died at various hours up to midnight Saturday. Three more passed away between an early hour yesterday morning and 3 o'clock in the afternoon.

Offenbar hat es sich hier um die Wirkung eines zersetzten Präparats gehandelt, denn dem Mittel hängt der große Fehler an, daß es außerordentlich leicht, schon bei längerer Berührung mit der Luft, sich durch Sauerstoffaufnahme zersetzt und dann an Giftigkeit zunimmt.

Die obigen zehn der vielen typisch durch Salvarsan hervorgerufenen Arsen-Todesfälle lassen selbst den Laien erkennen, daß es sich um nichts anderes als um schwere Arsen-Vergiftungen handeln muß. Daß es speziell Arsenvergiftungen sind, ist für jeden Toxikologen (Giftkenner) über allen Zweifel erhaben, wie denn ja auch dem Laien aus den Arsengiftmordprozessen bekannt ist, daß das klinische Bild solcher Intoxikationen durch die stürmischen Erscheinungen von seiten des Magendarmkanals, schließlich von seiten des Hirns, beherrscht wird. Die gleichen Vergiftungssymptome werden durch Neo-Salvarsan hervorgerufen, ein Mittel, das eben wegen seiner Giftigkeit an der Straßburger Universitäts-Hautklinik nicht angewandt wird. Daß Ehrlich und seine Anhänger diese typischen Arsenvergiftungen leugneten, gibt zu denken.

Was aber besagen die in der Literatur niedergelegten Todesfälle im Vergleich zu den verschwiegenen. Mir persönlich sind zahlreiche Fälle bekannt, welche wegen des Wortes „Syphilis" durch ausdrückliches Verbot der Angehörigen nicht veröffentlicht werden durften. Welcher Arzt hat schließlich den Mut, sich eventuell selbst dem Staatsanwalt auszuliefern, wo es die Methode Ehrlichs und seiner Anhänger war, um das Salvarsan zu entlasten, die Schuld dem Arzte in die Schuhe zu schieben. Bekannt geworden sind in dieser Beziehung Ehrlichs Worte: „Wenn an einer Stelle viel Malheur passiert, so liegt es eben an der betreffenden Stelle" (Pielicke). Zarumbin sieht mit Recht hierin eine Bevormundung der Aerzte. Zunächst soll es nach Behauptung Ehrlichs und seiner Anhänger die Schuld der Ärzte sein. Dann schrieb man es auf das Konto des Glases, in dem das zur Auflösung des Salvarsans dienende Wasser erhitzt wurde, und endlich sollte das unschuldige Wasser selbst der Sündenbock sein, der die Vergiftungen hervorrief. Beileibe aber nicht das Arsen.

Auf die Entwicklung des Salvarsankampfes näher einzugehen, erlaubt nicht der Raum dieser kurzen Schrift. In meinem demnächst erscheinenden Buche „Der Salvarsankampf" werde ich auf die soziale, medizinische, journalistische, pekuniäre und ethische Seite genauer eingehen, namentlich aber auch die Stellung der Presse und der Autoritäten einem rein wissenschaftlichen Problem gegenüber berücksichtigen. Aber die bereits erwähnten Daten zeigen deutlich, daß in der Salvarsanfrage außer medizinischen andere Erwägungen eine große, wenn nicht die größte Rolle gespielt haben.

Denn nachdem im Couloir des Reichstages erzählt wird, daß allein ein Bamberger Bankhaus vor 3 ½ Jahren 2 ½ Millionen Mark binnen kurzer Zeit durch genaue Kenntnis der Einwirkung der 606-

Reklame auf den Stand der Aktien der Höchster Farbwerke erzielte, nachdem im Jahre 1911 die Aktien durch Salvarsan bedeutend stiegen, nachdem auf die Erklärung des Herrn von Jonquières im Reichstage 1914 eine Steigerung der Aktien um 6 Prozent erfolgte, nachdem heute unwidersprochen beinahe sämtliche Zeitungen die Notiz brachten, Salvarsan koste in der Herstellung zirka 8 Mark pro Kilo und werde mit 10 000—12 000 Mark verkauft, nachdem heute die eigenartige Pressegruppierung sich eingestellt hat, bei welcher ein bestimmter Teil der Presse sytematisch die Meinung der Salvarsangegner zu unterdrücken sucht, wäre es kindlich und naiv, zu glauben, die Salvarsanfrage wäre eine rein medizinische Frage. Dies Märchen glauben die ärztlichen und nichtärztlichen Salvarsaninteressenten selbst nicht.

Für die Gegenwart ist nun die Frage gestattet: „Quo usque tandem?" Wie lange noch soll der Staat ruhig zusehen, daß zu der Lustseuche noch die Salvarsanseuche hinzugefügt wird. Es wird die höchste Zeit, daß von derselben Warte, von der das Mittel zur Zeit in Anbetracht eines Autoritätsglaubens aus gelobt wurde, seine wirklichen Eigenschaften mitgeteilt werden, daß es gekennzeichnet wird als ein Produkt, das die Syphilis zwar nicht dauernd heilt und noch nie geheilt hat, dafür aber den ganzen Jammer toxiologischen Unglücks auf eine große Anzahl von Familien schon heute entladen hat. Denn nur auf diese Weise läßt sich weiteres Unheil verhüten.

Ich habe getreu meinen Worten vor drei Jahren noch keinen einzigen Fall von Syphilis trotz vieler Anfeindungen mit Salvarsan behandelt, deswegen weil ich statistisch an 500 Prostituierten, deren Syphilis zum Teil 20 Jahre zurücklag, nachweisen konnte, daß Quecksilber ein so ausgezeichnetes Mittel ist. (Zirka 35 Prozent Heilungen nach einer, und zirka 60 Prozent Heilungen nach zwei Kuren.) Also ein glänzendes Resultat. (Siehe Monatshefte für prakt. Dermatol. 52 Bd. 1911.) Diese Arbeit wurde nach allen Regeln der modernen medizinischen „Referierkunst" in „entsprechender Weise" referiert. Hauptsächlich aber deswegen, weil ich bei Hunderten von anderer Seite behandelten Patienten täglich die absolute Wertlosigkeit des Mittels für die Dauerheilung und die Verhütung der Rezidive sah und weil ich es mit dem Gewissen eines Arztes nicht für vereinbar hielt und halte, einem Patienten der Privatpraxis gegen eine Vergütung eine Behandlung zu geben, deren positiver Wert auch nicht annähernd feststeht, deren unheilvolle Folgen sich aber gar nicht absehen lassen. Es ist die höchste Zeit, daß die Äerzteschaft gegen die Verindustrialisierung ihres Standes einschreitet. So schrieb ein aktiver Kreisarzt: „Auf mehr Zeichen warten, heißt auf mehr Leichen warten." Heute, nach drei Jahren, stehe ich auf demselben Standpunkte wie damals am 10. Dezember 1910: „Die Salvarsanaera wird das größte Werbemittel für die Kurpfuscher werden." Diejenigen Vertreter der Wissenschaft, die ihren bisherigen auch heute noch einzigen Gott durch einen schlechteren, im Handumdrehen durch einen Götzen ersetzten, dürfen nicht auf die Dauer erwarten, daß ihnen Vertrauen entgegengebracht wird. Mögen diese Vertreter der Wissenschaft noch einen so großen Namen haben und noch so sehr die Presse beherrschen: es wird Zeit, daß die gesamte Ärzteschaft Front macht gegen die Vertreter ihrer Wissenschaft, die nach einer verlassenen Theorie die andere bringen, damit diese wiederum durch neue ersetzt werde, um schließlich die erstere wieder zu verteidigen. „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei", diese Worte Iwan Blochs in der denkwürdigen Sitzung der Berliner dermatologischen Gesellschaft werden und

müssen in der Syphilisbehandlung wieder den Wert erhalten, den sie vorher hatten und wie es einer so wichtigen Sache würdig ist, von der das Wohl und Wehe ganzer Familien und eventuell des Staates abhängt. Die medizinischen Zeitungen sollten sich auch nicht scheuen, wenn Kritik an Autoritäten, die es in der medizinischen Wissenschaft eigentlich nicht geben sollte, sondern wo nur das wirkliche ärztliche Können, d. i. der therapeutische Erfolg, als Autorität gelten dürfte, geübt wird, dieser Kritik ihre Spalten zu öffnen.

Selbst wenn der eine oder andere Autor etwas über das Ziel hinausgehen sollte, nur durch Rede und Gegenrede werden strittige Fragen gelöst. Namentlich den gesammelten „günstigen Arbeiten",, und den kunstvoll arrangierten „Festschriften" und den mit aller modernen Regiekunst inszenierten „Huldigungsversammlungen", wie es die Königsberger Ehrlichsitzung war, dürfte in Zukunft entsprechende Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Was der Salvarsanaera ihre besondere Bedeutung verleiht, das ist die große Massensuggestion, die sowohl auf die Ärzte als auf das Publikum ausgeübt werden konnte. Die Zeit ist da, wo, wie Privatdozent Dr. Kanngießer sich ausdrückt, Alt- und Neo-Salvarsan, nachdem genügend Ohren taub geworden die Reise in den Tantarus antreten. Besser heute denn morgen. Dann bleibt als die unangenehmste Erinnerung an Ehrlich-Hata 606 die Tatsache, daß die größte Reklame, die für ein medizinisches Mittel jemals gemacht worden, unter Angabe unrichtiger und ungeprüfter Tatsachen erfolgte.

Ich habe gegen das Treiben der Salvarsan-Propaganda schon im Anfange Stellung genommen, obwohl ich mir bewußt war, daß mein Vorgehen mir viele Anfeindungen und Schädigungen eintragen würde. Man hat sich nicht gescheut, mich persönlich zu verunglimpfen, ja man hat sogar seitens des Königlichen Polizeipräsidiums den Versuch unternommen, den mir im Jahre 1911 gelegentlich der Dresdner Hygieneausstellung ausdrücklich vorgeschriebenen Titel eines Polizeiarztes abzusprechen, namentlich auf die Befürwortung des Geh. Med.-Rats Schlegtendal hin.

Es muß einmal offen ausgesprochen werden, und dies war mit ein Grund, weshalb ich die Salvarsan-Angelegenheit in voller Öffentlichkeit zur Sprache brachte, daß dem Cliquenwesen in einem Teile der medizinischen Fachpresse und der ihr still attachierten „Autoritäten", die in beinahe merkbarer Weise dem sachlichen oder persönlichen Gegner das Wort abzuschneiden und ihn „totzuschweigen" verstehen, oder dessen Arbeiten jahrelang lagern lassen, gesteuert werden muß. Die Salvarsanclique hat es zu bunt getrieben, als daß man noch weiter der Ringbildung gewisser Schulen ruhig zusehen könnte. Bis in welch hohe Kreise die Salvarsanfreundschaft hinreicht, ist sattsam bekannt, und die Salvarsangeschichte beweist dies.

In meiner Denkschrift an das Reichsgesundheitsamt stehen folgende Sätze: „Den Tatsachen gegenüber helfen die autoritativen Versicherungen Ehrlichs und seiner autoritativen Freunde und Anhänger und der mit ihnen verbundenen Schüler und Schulen und die Pressenotizen nichts. Dem Bestreben einzelner Schulen nach Besetzung freiwerdender Lehrstühle nur mit Schülern dieser Schulen sollte von Reichs wegen allmählich ein Riegel vorgesetzt werden, da allzuleicht in den Spezialdisziplinen eine Einseitigkeit der wissenschaftlichen Auffassung und eine Dogmatisierung eintreten kann, wobei gegenteilige Ansichten weniger zur Geltung kommen."

Wie stark die Entrüstung in ärztlichen Kreisen ist, wie sehr man alles das, was in dem oben erwähnten Aufsatze geschildert ist, von der deutschen

Aerzteschaft gefühlt wird, das beweisen die zahlreichen Zuschriften, die mir von Kollegen zugegangen sind. Stellenweise knirscht man geradezu gegen den Terrorismus, der sich in dem heute herrschenden System geltend macht, gegen den Autoritätenschwindel, der so allmächtig ist, daß man in der Geschichte weit zurückgreifen muß, um Ähnliches zu finden. Ich will nur drei Briefe mir ganz fremder Aerzte (darunter eines hervorragenden Hautarztes) hier mitteilen, die bei aller Mäßigung doch deutlich zum Ausdruck bringen, was die Gemüter der deutschen Aerzte heute bewegt, aber was noch nicht zum Durchbruch reif zu sein scheint.

. . . ., den 22. Februar 1914.

Sehr geehrter Herr Kollege! Es war zu erwarten, — und auch Sie werden sich dessen bewußt gewesen sein, daß Ihre Stellungnahme gegen das Salvarsan gehässige Angriffe gegen Sie zur Folge haben mußte. Denn es war klar, daß jene Kreise, die an dem Mittel ein Geldbeutelinteresse haben, unter allen Umständen dieses Präparat als das Antiluetikum hinstellen möchten: Sie konnten aber auch erwarten, sehr geehrter Herr Kollege, daß Ihnen die volle Sympathie aller derjenigen Ärzte sicher ist, die auf Grund der Anwendung des Salvarsans in der Praxis zu der Überzeugung gekommen sind, daß Sie bei der Beurteilung dieses Mittels vollkommen recht haben.

Darüber dürfte auch heute kein Zweifel mehr sein, daß die Schädlichkeit des Salvarsans seinen Nutzen weit überwiegt. Damit dürfte auch der Stab über dieses Heilmittel gebrochen sein. Freilich finden aus naheliegenden Gründen die wenigsten den Mut, dies öffentlich zu bekennen. Um so mehr Respekt gebührt Männern, die eben diesen Mut haben. Im Interesse des Wohles der Menschheit möchte man sie dringend bitten, in dem begonnenen Kampf trotz aller Anfeindungen nicht zu erlahmen . . . Diese Überzeugung hat, das können Sie sicherlich glauben, die Mehrzahl der süddeutschen Kollegen, aber freilich, man traut sich das nicht öffentlich zu sagen. Das verhindert bekanntlich der schändliche Terror, der es den Ärzten verbietet, ihre persönliche Meinung auszusprechen.

* * *

. . ., den 12. März 1914.

Der Tod jeder Wissenschaft ist ein selbstherrliches Oberhaupt. Professor X. hat es verstanden, über ganz Deutschland seine Schüler auszustreuen, die seinem Erscheinen auf Kongressen, gleich Claqueuren, Beifall klatschen und trampeln, und jedem, der gegen Professor X. spricht, in unwürdiger Weise entgegentreten. Die ganze Dermatologie in Deutschland steht unter dem Unfehlbarkeitsdogma: Professor X. kann, da er die Majorität hat und diese den nötigen „Klimbim" zu machen versteht, alles, auch den größten Unsinn reden, ihm jauchzen sie zu. Jedem „sachlichen Gegner" kommen sie mit Unsachlichkeit. Daß viele so denken wie ich, weiß ich. Aber der Kampf wird auf der Gegenseite mit so unwürdigen Mitteln geführt — Sie erleben es ja jetzt —, daß man sich dem nicht aussetzen mag. Daß Sie es taten, ließ mich zu meinem Brief an Sie die Feder ergreifen. Ihr Verdienst bleibt es, in dies Wespennest gegriffen zu haben.

* * *

Es drängt mich, Ihnen meine Anerkennung auszusprechen. Ob Ihnen daran gelegen oder nicht, ist Nebensache. Seit Jahr und Tag warte ich

darauf, daß von autoritativer, dermatologischer Stelle aus gegen die Salvarsan-Manie ein kräftiges Wort gesprochen wird. Ich weiß, daß es ein schwierig Ding ist, gegen den Strom anzuschwimmen. Nun haben Sie es im großen Kreise getan, und von gewichtiger Stelle aus und im Grunde genommen doch viel früher noch als ich je zu hoffen gewagt. Das soll Ihnen Dank und Anerkennung sein. Und warum ich Ihnen das sage? Nicht um Sie zu stärken, denn Ihr Vorgehen allein weist genügend Stärke, sondern einzig und allein um Ihnen in dem Kampfe, der Ihnen bevorsteht, das klar zu machen, daß wohl mancher seit langem auf dem Standpunkt steht, den Sie jetzt verfechten. Daß Sie der erste sind, der den Kampf beginnt, wird Ihnen ein Ruhmesblatt in Ihrem Dasein bleiben, und zu diesem wünsche ich Ihnen Glück als Gesinnungsgenosse.

* * *

Wie man versucht und noch versucht, mich als Salvarsangegner mundtot zu machen oder aber durch persönliche Beleidigungen mir die Courage zu nehmen, geht aus folgenden Tatsachen hervor:

1. Münchener medizinische Wochenschrift, Redakteur Hofrat Dr. B. Spatz: „Dieser Tage ging durch die gesamte Presse die Nachricht, ein Berliner Arzt habe in einer dem Reichsgesundheitsamt eingereichten Denkschrift ein Verbot der Anwendung des Salvarsan verlangt. Es hieße dem Urheber dieser Absurdität zuviel Ehre antun, wollte man sich ernsthaft mit seinem Vorschlag beschäftigen. Es genügt, zu konstatieren, daß die Presse an der Hand der über das Salvarsan vorliegenden Tatsachen einmütig den Vorschlag ins richtige Licht gesetzt hat und dadurch eine Beunruhigung des Publikums, die leicht hätte entstehen können, verhindert wurde.“ (Eine Erwiderung, nicht einmal die vom Rechtsanwalt geforderte preßgesetzliche, wurde nicht aufgenommen.)

2. Deutsche medizinische Wochenschrift, Redakteur Geheimrat Dr. Julius Schwalbe, Nummer 26: „Einen Kreuzzug gegen das Salvarsan hat der Dermatologe und Polizeiarzt Dr. Dreuw, und zwar, wie zumeist diejenigen, die sich selbst nicht genügende Autorität bei den Fachgenossen beimessen, mit Hilfe der politischen Presse eröffnet. Auf Grund der Literatur, seiner eigenen spärlichen Erfahrungen und einer Rundfrage, für deren Zuverlässigkeit weder die Persönlichkeit des Veranstalters noch die gewonnenen Ergebnisse eine hinreichende Gewähr geben . . .“ (Eine Berichtigung wurde nicht aufgenommen.)

3. Berliner klinische Wochenschrift, Redakteur Dr. Hans Cohn, Nr. 10: „Dem Urheber erscheint seine nebenamtliche Beschäftigung als Polizeiarzt das Urteil über Wege und Ziele wissenschaftlicher Kritik so sehr getrübt zu haben, daß er es für zulässig halten konnte, gegen die Anwendung eines Heilmittels nach der Polizei zu rufen.“

4. Ärztliche Standeszeitung, Wien, Redakteur Dr. Grün, Nr. 4: „Der angebliche „Polizeiarzt Dr. Dreuwe“, der eine auf seine Gründe (sic!!) noch näher zu untersuchende Agitation eingeleitet hat, ist, wie die deutsche medizinische Fachpresse berichtet, lediglich ein an den sittenpolizeilichen Untersuchungen beteiligter praktischer (!) Arzt, was ihn übrigens nicht diskreditieren würde. Aber die Art seines Auftretens und die Inhilfenahme der medizinischen (Berliner Lokalanzeiger medizinfeindlich???) Tagespresse läßt sein Fiasko als ein wohlverdientes erscheinen.“ Lediglich ein praktischer Arzt! Das Wort „lediglich“ ist charakteristisch. Ich hoffe, die praktischen

Aerzte werden von Hrn. Dr. Grün und Hrn. Spatz noch Aufklärung über das unbezahlbare Wort „lediglich" verlangen.

5. Geheimrat Professor Neißer, Breslau (Breslauer Generalanzeiger 22. Febr. 1914): „Verschwindendes Häuflein. Nicht immer rein sachliche Gründe. Das Publikum, für dessen Wohl Hr. Polizeiarzt Dr. Dreuw einzutreten scheint."

6. Professor von Notthaft, München (Bayerische Landeszeitung, Nr. 74): „Mangel an Objektivität, Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit." „Handvoll Leute."

7. Professor Heubner, Göttingen (Therapeut. Monatshefte, April 1914): „Salvarsanhetze. Verschiedenen pseudowissenschaftlichen Anfeindungen gegen das Salvarsan hat der Berliner Arzt Dreuw die Krone aufgesetzt, indem er ein Verbot der Anwendung des Mittels beantragte. Alle Sachverständigen können wohl über dies belustigende Intermezzo zur Tagesordnung übergehen." (Wer anderer Meinung als der „Arzt Heubner" ist, treibt Pseudowissenschaft, nur er ist wohl der Vertreter der „allein echten Wissenschaft".)

8. Norddeutsche Allgemeine Zeitung, Nr. 87: „Die von dem bei der Berliner Sittenkontrolle beschäftigten Arzt Dr. Dreuw erhobenen Angriffe . . ."

9. Wolffsches Telegraphenbureau, 22. 2. 14: „Halbamtlich wird gemeldet: Die Auslassungen des hiesigen Arztes Dr. Dreuw zur Salvarsanfrage haben vielfach auch deswegen ein besonderes Aufsehen erregt und in weiten Kreisen eine unliebsame Unsicherheit geweckt, weil der Genannte allgemein als „Polizeiarzt" bezeichnet wurde. Dr. Dreuw ist niemals mit der Bearbeitung allgemeiner gesundheitlicher Fragen bei dem Polizeipräsidium befaßt gewesen, ist auch nicht Polizeiarzt, sondern einer der acht Aerzte, die lediglich mit der sittenpolizeilichen Untersuchung betraut sind." 23. 2. 14: „Dr. Dreuw ersucht uns um Verbreitung folgender Mitteilung: Die von W. T.-B. verbreitete Mitteilung, Dr. Dreuw sei nicht Polizeirazt, ist irrig. Hr. Dr. Dreuw ist berechtigt, diesen Titel zu führen. Dies beweist unter anderem der Umstand, daß das Königliche Polizeipräsidium mit Genehmigung des Königlichen Ministeriums des Innern im Jahre 1911 Hrn. Dr. Dreuw Auftrag erteilt hatte, auf der Dresdener Hygiene-Ausstellung im Namen des Polizeipräsidiums eine Ausstellung zu veranstalten, für welche der offizielle Titel vorgeschrieben war: Projekt einer Mustereinrichtung für polizeiärztliche Untersuchungen, ausgestellt vom Königlichen Polizeipräsidium nach Angaben von Polizeiarzt Dr. Dreuw. — Dr. Dreuw ist auch mit der Bearbeitung gesundheitlicher Fragen beim Berliner Polizeipräsidium betraut."

Ob ich als „Arzt", als der „Arzt Dreuw", als „Dr. Dreuw", als „Spezialarzt für Haut- und Geschlechtsleiden", als „Polizeiarzt", als bei der „Berliner Sittenkontrolle beschäftigter Arzt" oder sonst wie meine in wissenschaftlichen Versammlungen und in vielen Arbeiten seit dreieinhalb Jahren auf Grund vieler Beobachtungen niedergelegte Auffassung über die geringe Wirkung des Salvarsans und seine Schädigungen verteidige, ist lediglich meine Gewissensangelegenheit.

Allein aus diesen Beispielen, die sich beliebig vermehren lassen, sieht man deutlich, daß nach „System Verkleinerung", nicht nach „System Sache" gearbeitet wird. Ein Kommentar erübrigt sich.

Es ist dies eine Art, den wissenschaftlichen Gegner persönlich zu überfallen, und ihm dann das Wort abzuschneiden, die ich einer ernsten Fach-

presse nicht zugetraut hatte, und sie muß sich nicht wundern, wenn man sie in der Tagespresse bekämpft. Daß in der Tat ein Zusammenhang zwischen den Wünschen des Industrieverbandes und einem Teil der medizinischen Fachpresse besteht, ergeben die folgenden Zeilen des Hrn. Universitäts-Professor Dr. Heubner in Göttingen (März-Heft 1914 der Therapeut. Monatshefte):

Dagegen war nicht vorausgesehen worden, in welchem Grad sich die medizinischen Fachschriften als abhängig von der Industrie erwiesen. Dieselben Organe, in denen viele Jahre lang allerlei bewegliche Aufsätze über die Mißstände im Arzneimittelwesen erschienen waren, verhielten sich gegenüber dem fait accompli der Arzneimittellisten kühl abwartend bis schroff verurteilend. In schnell zusammengearbeiteten Artikeln wurde der Arzneimittelkommission eine Reihe von Fehlern vorgehalten; das eine nur wurde nicht mit voller Schärfe ausgesprochen, daß nämlich die (kritischen) Arzneimittellisten unter allen Umständen verabscheut werden mußten, und welcher durchaus zwingende Grund dafür vorlag: Die Angst um die Inserate. Die Therapeutischen Monatshefte, die sich in einer anderen Frage den Wünschen eines großen Industrieverbandes nicht untergeordnet hatten, waren von diesem mit systematischem Entzug sämtlicher Inserate bestraft worden . . . Jedenfalls können die kritischen Äußerungen von seiten der Vertreter der medizinischen Presse nicht als objektiv betrachtet werden und sind für die sachliche Beurteilung belanglos . . .

Ich erwähne noch den Dank, den Ehrlich dem Verleger und dem Verlag der Münch. med. Wochenschrift für die Förderung der neuen Therapie ausgesprochen hat; eine eigentümliche Erscheinung, als ob ein Verlag oder ein Redakteur, die beide noch nie eine wissenschaftliche Arbeit über Salvarsan verfaßt haben, eine Therapie fördern könnten. Die „Deutsche Warte" Nr. 94 fragt deshalb an, ob vielleicht die Abweisung meiner Arbeit eine Förderung bedeute? Ich habe die Salvarsanausnutzung bekämpft, weil ich an einem krassen Beispiel einmal zeigen wollte, wohin wir in der Medizin treiben, wenn nicht die berufenen amtlichen und außeramtlichen Faktoren, wozu, wenn die Fachpresse versagt, in erster Linie die ernste Tagespresse gehört, nicht selbst einsehen, daß es so nicht weiter gehen kann. Discite, moniti!

Am 11. Mai 1914 hat das Königliche Polizeipräsidium sich entschlossen, mich meiner Stellung als Polizeiarzt zu entheben. Über diese Enthebung schrieb ein konservatives Organ die denkwürdigen Worte:

Eine befremdende Maßregelung.

Der durch seine eifrige Agitation gegen das Salvarsan bekannt gewordene Polizeiarzt Dr. Dreuw ist vom Polizeipräsidium zu Berlin seines Dienstes als Polizeiarzt enthoben worden. Wie in der „Germania" mitgeteilt wird, sind als Gründe dieser Maßregelung „Störung eines harmonischen Zusammenwirkens mit seinen Kollegen" und „Veröffentlichung geheimen amtlichen Materials" angegeben worden. Was den ersten Punkt anlangt, so fragt es sich natürlich, auf welcher Seite dabei die Schuld liegt; außerdem könnte in persönlichen Differenzen doch nicht gut ein hinreichender Grund für eine so schwere Maßregelung liegen. Offenbar spielt dabei also die „Veröffentlichung geheimen amtlichen Materials" die Hauptrolle. Nun wären wir die Letzten, die es entschuldigen würden, wenn ein Beamter wirklich geheimes amtliches Material unbefugterweise veröffentlicht; wir möchten auch unser Urteil in diesem Punkte mit Vorbehalt abgeben, bis vielleicht eine authentische Erklärung zur Sache vorliegt. Aber einstweilen können wir nur annehmen, daß es sich dabei um weiter nichts als um die statistischen Angaben über die Erfolge der Behandlung mit Salvarsan auf der einen und mit Quecksilber auf der anderen Seite im Bereiche der Berliner Sittenkontrolle handelt. Herr Dr. Dreuw hat in der „Deutschen Tageszeitung" — wie nach unserer Erinnerung auch noch an anderer Stelle — mitgeteilt, daß daselbst in der Zeit vom 1. Januar 1910 bis zum 20. Oktober desselben Jahres bei der Quecksilberbehandlung nur 171 Rückfälle, bei Salvarsanbehandlung dagegen 270 auftraten. Diese Ziffern scheinen also als amtliches Material angesehen zu werden, zu dessen Veröffentlichung die bei dem Polizeipräsidium beamteten Ärzte nicht befugt sind. Daß in diesem Falle eine Inkorrektheit in der Veröffentlichung zu erblicken ist, läßt sich gewiß nicht leugnen. Aber man muß doch mit allem Ernste zunächst die Frage aufwerfen, ob es denn überhaupt geboten war und ist, diese Ziffern als geheimes amtliches Material zu behandeln — oder ob es nicht vielmehr eine Pflicht der Behörden wäre, einen so bedeutsamen Beitrag zu einer medizinischen und zugleich sozialen Frage von so ungemeiner Wichtigkeit der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Wir möchten diese Frage unsererseits mit allem Nachdrucke bejahen; und wir sind deshalb der Ansicht, daß dieses Moment auch bei der amtlichen Behandlung der Inkorrektheit, die Herr Dr. Dreuw begangen zu haben scheint, entscheidend hätte ins Gewicht fallen sollen.

Mit unserem endgültigen Urteile über diese Maßregelung wollen wir, wie gesagt, noch zurückhalten; aber um so nachdrücklicher müssen wir

noch eins betonen. Die preußische Medizinalverwaltung hat es nicht für nötig gehalten, gewissen Begleiterscheinungen der Reklame für das Salvarsan entgegenzutreten, die das Bedauerlichste und Bedenklichste darstellen, was im Bereiche der medizinischen Wissenschaft in Deutschland seit Menschengedenken geschehen ist. Wir haben diese Passivität der Medizinalbehörde bereits wiederholt hervorgehoben und bedauert. Nun sieht man zum ersten Male eine Behörde, die ja auf diesem Gebiete mindestens enge Fühlung mit der preußischen Medizinalverwaltung hat, aktiv vorgehen; und diese Aktivität besteht in der Maßregelung eines Arztes, der als der eifrigste Kämpfer gegen das Salvarsan bekannt geworden ist! Wir müssen offen sagen, daß wir uns eines starken Unbehagens und Befremdens gegenüber diesen Dingen nicht erwehren können.

* * *

Da die Nachricht von dieser Amtsentsetzung mit Angabe unrichtiger Begründung durch die gesamte Presse ging, antwortete ich darauf in der Presse wie folgt:

Die in allen Zeitungen verbreitete Nachricht, ich sei von meinem Amte suspendiert worden wegen Veröffentlichung geheimen amtlichen Materials und wegen Störung eines harmonischen Zusammenwirkens mit meinen Kollegen, ist in bezug auf die Begründung meiner Entlassung nicht zutreffend. Ich habe niemals geheimes amtliches Material veröffentlicht, schon aus dem Grunde nicht, weil den nebenamtlich beschäftigten Polizeiärzten, die außerdem ihrer Praxis vorstehen, geheimes amtliches Material nicht zugängig ist. Ich stehe mit fast sämtlichen Polizeiärzten im besten harmonischen Einvernehmen. Was die Sache betrifft, so steht meine Dienstentlassung in mittel- und unmittelbarem Zusammenhang mit meiner wissenschaftlichen Salvarsanauffassung, über welche ein Vetter Ehrlichs, Herr Privatdozent Dr. med. Felix Pinkus, sich schon 1912 durch Vermittlung der städtischen Verwaltung beim Polizeipräsidium beschwert hat, woraufhin mir die Kriminalpolizei auf Begutachtung des Geh. Med.-Rats Schlegtendal hin die Veröffentlichung meiner das sachliche Arbeitsgebiet der Behörde gar nicht tangierenden rein medizinischen Beobachtungen und Gedanken über die Nichtwirkung und Schädlichkeit des Salvarsans verboten, ja in der Folge mir sogar die Einreichung von weiteren Salvarsanmanuskripten unter der versteckten Drohung der Dienstentlassung untersagt hat. Obschon meiner Meinung nach die Salvarsansache das Polizeipräsidium gar nicht tangierte und die Herren Schlegtendal, Hoppe und Güth gar nicht berufen und imstande waren, ein maßgebendes Urteil in dieser Frage abzugeben, habe ich trotzdem aus Gründen der Disziplin diesem unberechtigten Eingriff in meine persönliche und wissenschaftliche Freiheit mich gefügt. Am 19. April veröffentlichte ich nun in der „Deutsch. Tageszeitung" eine Notiz über Salvarsan, die den willkommenen Anlaß bot, um zu meiner plötzlichen Entlassung zu schreiten. Diese Arbeit enthielt eine Statistik, wonach über 50 Prozent der Prostituierten des Polizeipräsidiums nach Einführung der Salvarsanbehandlung mehr als vor Einführung wegen Rückfällen an Syphilis dem Krankenhause überwiesen werden mußten. Ende April fragt die Kriminalpolizei (Unterschrift: Hoppe, Güth, Schlegtendal) schriftlich an, mit welchem Recht ich diese Statistik veröffentlicht habe. Ich antwortete, sie sei von der Behörde dem nicht bei der Behörde angestellten Vetter Ehrlichs, dem Herrn Dr. Felix Pinkus, mit-

geteilt worden, und schon allein aus diesem Grunde kein sekretes, sondern öffentliches Material. Daraufhin erfolgte am 11. Mai ohne mündliche Rücksprache und ohne Angabe von Gründen meine Kündigung. Das Dokument war nicht von dem Polizeipräsidenten von Jagow, sondern von Oberreg.-Rat Stolle unterschrieben. Die von verschiedenen führenden Zeitungen gehegte Erwartung, daß das Polizeipräsidium sich wegen des außergewöhnlichen Vorgehens zu einer Erklärung veranlaßt sehen würde, hat sich bis jetzt nicht erfüllt. Ich überlasse die Beurteilung des Eingreifens des Königl. Polizeipräsidiums in den wissenschaftlichen Salvarsankampf und der getroffenen Maßnahmen, die einen Eingriff in die Freiheit des wissenschaftlichen Denkens und in die Wahrheitsforschung bedeuten, der Öffentlichkeit.

Hierzu schrieb die „Deutsche Tageszeitung":

„Diese Erklärung kann den zweifelhaften Eindruck des polizeilichen Vorgehens gegen Herrn Dr. Dreuw nur verstärken und vertiefen. Wenn es richtig ist, daß die Ziffern, die Herr Dr. Dreuw in der „Deutschen Tageszeitung" veröffentlicht hat, einem Vetter Ehrlichs, Herrn Dr. Felix Pinkus, mitgeteilt worden sind, dann ist es tatsächlich völlig unverständlich, wie man noch von Herrn Dr. Dreuw verlangen konnte, daß er diese Ziffern, die die Gesundheitspolizei längst hätte der Öffentlichkeit übergeben sollen, nicht öffentlich benutzen dürfe! Wir können nur wiederholen, daß das ganze Vorgehen der Polizei wie überhaupt die Haltung der preußischen Medizinalbehörde in der Salvarsanfrage auf das äußerste befremden muß."

Meine Maßregelung wurde im übrigen von allen Organen der verschiedensten Richtungen einmütig verurteilt.

So schrieb der Reichsbote:

„Diese Darlegungen lassen die Stellungnahme der Behörden im Salvarsanstreit in einem etwas seltsamen Lichte erscheinen. Es sieht fast so aus, als habe die Regierung nur auf eine günstige Gelegenheit gewartet, um Dr. Dreuw, dessen wissenschaftliche Veröffentlichungen ihr unbequem waren, mit einem Schein des Rechts aus dem Polizeidienst zu entfernen."

Der „Vorwärts":

„Der Polizeiarzt Dr. Dreuw ist seines Amtes entsetzt worden. Dreuw hatte kürzlich auf Grund seiner bei der Berliner Sittenpolizei gemachten Erfahrungen heftige Angriffe gegen das Ehrlichsche Syphilisheilmittel Salvarsan erhoben. Er versuchte nachzuweisen, daß die Salvarsanbehandlung eine erheblich größere Zahl von Rückfällen bei Syphiliskranken hervorgerufen habe als die Quecksilberbehandlung. Dieser Ansicht wurde von amtlicher Seite lebhaft widersprochen. Herrn Dr. Dreuw wird es übel vermerkt, daß er seinen Veröffentlichungen amtliches Material zugrunde gelegt habe, wozu er kein Recht hatte. Deshalb ist seine Entlassung erfolgt."

Die „Deutsche Warte":

„Die Maßregelung des furchtlosen Kämpfers gegen das Salvarsangift wird in den von der Großmacht des Salvarsan-Konzerns unberührten Kreisen berechtigtes Aufsehen und Erbitterung hervorrufen. Schließlich wird die unverständliche Maßnahme, bei der die höheren Interessen der Volkswohlfahrt sehr nebensächlich behandelt sind, aber gerade dazu

dienen müssen, aufklärend zu wirken und den Sturz des Salvarsangötzentums vorzubereiten.“

Selbst die „Frankfurter Zeitung“ vermochte nicht das Vorgehen des Polizeipräsidiums zu billigen. Sie schrieb:

„Der frühere Polizeiarzt Dr. Dreuw erläßt eine Erklärung, wonach das Polizeipräsidium ihn entlassen habe, weil er im April eine Notiz gegen das Salvarsan veröffentlicht habe, denn schon früher habe man ihm derartige Veröffentlichungen untersagt. Wenn das richtig ist, wäre es eine sehr merkwürdige Sache, die man keinesfalls billigen kann, denn es muß doch einem Arzt freistehen, seine Meinung über ein Heilmittel zu sagen, auch wenn sie ganz falsch sein mag. Das Berliner Polizeipräsidium wird sich wohl zu der Sache äußern müssen.“

Im schroffen Gegensatz zu der gesamten Presse von der äußersten Rechten bis zur Linken stellte sich aber der Chef der preußischen Medizinalbehörde, Herr Wirklicher Geheimer Obermedizinalrat Prof. Dr. Kirchner, der gelegentlich der letzten Impfdebatten sich als ein Freund Ehrlichs selbst bezeichnet hat und auf dessen Vorschlag Herr Ehrlich den Exzellenztitel erhielt. Auf eine vielleicht nicht ganz unerwartete Anfrage des früheren Marburger Chirurgen Professor Küster sagte er im Herrenhaus nach einem Bericht des „Berliner Tageblatts“ folgendes:

„. . . Ein junger Arzt der Sittenpolizei beim Berliner Polizeipräsidium, der zur Zufriedenheit seinen Dienst erfüllte, gehörte zu den Gegnern des Salvarsans. Das ist seine Privatansicht, und keiner, am allerwenigsten die Medizinalverwaltung, kümmert sich darum. Wenn er aber in die politische Presse geht, aufhetzende Artikel schreibt, und namentlich das Polizeipräsidium, das ihm vorgesetzt ist, beleidigt, wenn er, wozu er kein Recht hat, die Akten studiert, wenn er das Material benutzt, dessen Benutzung ihm nicht zusteht, wenn er die mit ihm zusammenarbeitenden Ärzte kränkt, beleidigt, wenn er direkt jede Disziplin aus den Augen läßt, und die Befehle, die ihm vom Polizeipräsidium zugehen, mißachtet, dann hat der Polizeipräsident nicht nur das Recht, sondern er hat die Pflicht, ihm zu kündigen. Und diese Pflicht hat er erfüllt. Dieser Arzt hatte verdient, das er sofort entlassen wurde. Die Ansicht, seine Entlassung sei wegen wissenschaftlicher Anschauungen erfolgt, ist falsch. Seine wissenschaftliche Anschauung ist uns ganz gleichgültig.“

Das „Berliner Tageblatt“ schrieb im Stimmungsbericht über diesen ungewöhnlichen Überfall:

„Dann hatte auch das Herrenhaus seine Salvarsandebatte. Sie bestand im wesentlichen in einem Angriff des Ministerialdirektors Dr. Kirchner gegen den gemaßregelten Berliner Polizeiarzt Dr. Dreuw. Auch wer sachlich auf seiner Seite steht, wird sagen müssen, daß es kaum angängig ist, gegen jemanden, der sich nicht vor dem gleichen Forum wehren kann, dermaßen heftige Angriffe und Beschuldigungen zu richten.“

Über die befremdende Art, in der Herr Ministerialdirektor Dr. Kirchner seine Ausführungen vorbrachte, gab die „Post“ folgendes bezeichnende Stimmungsbild:

„Nach einigen kurzen Worten des Ministers des Innern plätschert der Fluß der Reden sanft weiter. Da rüttelt Prof. Dr. Küster das Haus

aus seiner beschaulichen Ruhe auf, indem er, wenn auch kurz, die Salvarsanfrage berührt. Ministerialdirektor Dr. Kirchner wendet sich darauf zuerst gegen alle die, die von der Medizinalverwaltung verlangen, sie solle in die zurzeit noch ungeklärten wissenschaftlichen Fragen eingreifen. Dann kommt er auf den Fall des Berliner Polizeiarztes Dr. Dreuw zu sprechen. Seine Stimme wird scharf und schneidend, wiederholt schlägt er mit dem Knöchel auf den Tisch, als er sagt: „Seine wissenschaftliche Anschauung ist uns ganz gleichgültig. Was wir verlangen, ist, daß er sich unter die ihm vorgesetzte Behörde unterordnet, und weil er das nicht tat, mußte er wo anders hingehen."

Die „Deutsche Tageszeitung":

„Herr Dr. Kirchner verfügt bei seiner Polemik, die er mit seinen amtlichen Erklärungen in den Parlamenten häufig verknüpft, über Rede wendungen, die man sonst nicht vom Regierungstische aus zu hören gewöhnt ist und die leicht den Eindruck persönlicher Parteinahme erwecken könnten, jedenfalls aber das Sachliche in den Hintergrund zu drängen geeignet erscheinen. Diesen Eindruck hatten wir auch gestern wieder bei seiner Verteidigung des Salvarsans und seiner Stellungnahme gegen den gemaßregelten Polizeiarzt Dr. Dreuw, auf die wir noch besonders zurückzukommen uns vorbehalten."

Die „Deutsche Tageszeitung" brachte die hier angekündigte Würdigung der Kirchnerschen Ausführung in einer der nächsten Nummern; ich gebe den Inhalt im nachstehenden wieder:

„Was die Ehrenrettung des Salvarsans betrifft, so bediente sich Herr Kirchner in seinen Ausführungen derselben Methode, die er bereits im Reichstage bei Gelegenheit der letzten Impfdebatten angewandt hatte; er widerlegte nicht die sachlichen Gründe seiner wissenschaftlichen Gegner, sondern erging sich vorwiegend in Angriffen persönlicher Natur gegen Männer, die sich nicht verteidigen konnten, weil sie nicht Mitglieder der gesetzgebenden Körperschaften waren: im Reichstag war sein Opfer Herr Wegener aus Frankfurt a. M., der als Laie aus politischen und ethischen Gründen gegen den Impfzwang zu Felde zieht; im Herrenhause war es der Polizeiarzt Dr. Dreuw, der seit etwa drei Jahren als wissenschaftlicher Gegner des Salvarsans die neue Heilmethode der Syphilis bekämpft. Dessen wissenschaftliche Gründe gegen das Salvarsan ignorierte Herr Kirchner, dagegen beschuldigte er ihn, er habe in der politische Presse Hetzartikel geschrieben, das ihm vorgesetzte Polizeipräsidium beleidigt, habe widerrechtlich Akten studiert und Material benutzt, dessen Benutzung ihm nicht zustand, habe die mit ihm zusammenarbeitenden Ärzte gekränkt und beleidigt, direkt jede Disziplin aus dem Auge gelassen und die ihm vom Polizeipräsidium zugehenden Befehle mißachtet; aus allen diesen Gründen habe das Polizeipräsidium nicht nur das Recht, sondern die Pflicht gehabt, ihm zu kündigen.

Merkwürdig: von all diesen schweren Beschuldigungen wußte Herr Dr. Dreuw bis zu dieser Herrenhausrede des Herrn Ministerialdirektors nichts, denn es war ihm ohne Angabe irgendeines Grundes gekündigt worden. So wird er froh sein, endlich aus hohem Munde die Gründe seiner Entlassung erfahren zu haben und wohl die Antwort nicht schuldig bleiben. Daß aber diese Beschuldigungen eines Mannes, der dem Polizeipräsidium große, von diesem selbst anerkannte Dienste geleistet hat und sich in der wissenschaftlichen Welt als Arzt und selbständiger Forscher eines ausgezeichneten

Rufes erfreut, im Herrenhause von dem höchsten Medizinalbeamten des Staates erhoben werden konnten, ist — charakteristisch!

Befremdend ist es, daß Ministerialdirektor Kirchner sich nur veranlaßt sah, in Frankfurt persönliche Ermittlungen anzustellen, hier in Berlin hätte er viel reichhaltigeres Material zu seinen Studien gefunden; er hätte hier sogar viel mehr Todesfälle durch Salvarsan, auch Ertaubungen und Erblindungen, Lähmungen und a u c h g e w a l t s a m e o d e r h i n t e r l i s t i g e B e h a n d l u n g e n entdecken können. Aber abgesehen hiervcn: Kennt der Herr Ministerialdirektor die wissenschaftliche, medizinische Literatur über Salvarsan und Salvarsantod so wenig, daß er sich dahin ausspricht, „das Salvarsan solle angeblich einige Todesfälle herbeigeführt haben"? Er hätte doch die ausführlichen Arbeiten der klinischen Ärzte Dr. Obermiller und Dr. Mentberger sowie vieler anderer Autoren beachten sollen, die sämtlich, gleichgültig, ob sie Gegner oder Anhänger des Salvarsans sind, den Salvarsantod und seine Gesundheitsschädigungen nicht nur nicht in Abrede stellen, sondern ihn mit schlagenden Beispielen belegen und seine Vermeidbarkeit mit dürren Worten in Abrede stellen.

Noch eine Behauptung fordert die Kritik heraus: Ministerialdirektor Kirchner sagt: „Durch die Salvarsanbehandlung sind die Fortschritte im ganzen gegen die Syphilis außerordentlich gut." Worin bestehen diese Fortschritte? Die Rückfälle bei der Salvarsanbehandlung sind häufiger als bei der bisherigen Behandlung durch Quecksilber; von definitiver Heilung der Syphilis durch Salvarsan kann bei dieser chronischen Krankheit von jahrelanger Dauer schon wegen der Kürze der Beobachtungszeit (drei Jahre) überhaupt keine Rede sein; Ehrlichs „Blattschuß" und die ganze Therapia sterilisans magna ist endgültig erledigt. Dagegen steht als schwerster Nachteil fest, daß bis jetzt bei der Salvarsanbehandlung mehrere hundert Todesfälle beobachtet worden sind, von denen ein großer Teil auf die Giftwirkung des Salvarsans zurückgeführt werden muß. Bei der früheren Behandlung mit Quecksilber, vom Mittelalter bis zur Neuzeit, sind derartige Todesfälle kaum jemals vorgekommen, trotz des häufigen furchtbaren Mißbrauchs dieses Mittels; und weil der Arzt niemals vorher weiß, wie der zu behandelnde Kranke auf Salvarsan reagieren wird, so will es mich dünken, daß die Gefahr, seine Kranken durch Salvarsan in frühen oder späteren Tod oder in schwerstes Unglück zu stürzen, jeden Arzt veranlassen sollte, ernstlich zu prüfen, ob er ein bewährtes, relativ unschädliches Heilmittel durch ein neues Mittel ersetzen darf, das zwar in zahlreichen Fällen günstig auf die Krankheitserscheinungen einwirkt und sie zum Verschwinden bringt, aber häufig von den allerschwersten, ganz unberechenbaren Nebenwirkungen begleitet ist. Aus diesen Erwägungen verstehe ich auch nicht die Stellung, die Herr Kirchner gegen den Mißbrauch des Salvarsans, die Anwendung in tödlichen Dosen, einnehmen zu müssen glaubt. Er sagt, die Behörde könne die Anwendung des Salvarsans nicht verbieten. Zugegeben! Aber was hindert sie, für die Anwendung auch dieses Giftes die höchste Gabe festzusetzen, die der Arzt nicht überschreiten darf, ohne diese Überschreitung auf der Verordnung als eine bewußt von ihm gewollte zu kennzeichnen? Was bei allen anderen Giften Regel ist, sollte das beim Salvarsan unausführbar sein?"

Soweit die „Deutsche Tageszeitung".

Ich muß es ablehnen, Herrn Ministerialdirektor Kirchner auf das Gebiet der persönlichen Anfeindungen zu folgen. Denn für mich handelt

es sich nur um die Sache und um nichts anderes. Herr Kirchner scheint allerdings, wie er das schon bei der Impfdebatte gezeigt hat, persönliche Angriffe sachlichen Erörterungen vorzuziehen, eine Gepflogenheit, die bei einem Regierungsvertreter, dazu noch im Parlamente, aufs äußerste in Erstaunen setzen muß. Diese Salvarsandebatte hat, wie dies in der Presse vielfach zum Ausdruck gekommen ist, in der Öffentlichkeit den denkbar schlechtesten Eindruck gemacht. Denn nicht nur der Eingeweihte, sondern auch der harmlose Besucher der Parlamentssitzung merkte sofort, daß es sich zweifellos um eine wohl vorbereitete Sache handelte. Herr Küster stellte nicht wie seine ärztlichen Kollegen im Reichstage die Anfrage, ob der Regierung die großen Salvarsanschädigungen bekannt seien und welche Maßnahmen sie dagegen zu treffen gewillt sei, sondern er stellte an den Regierungsvertreter gewissermaßen die Aufforderung, dafür Sorge zu tragen, daß die Erörterungen über das Salvarsan in der Presse zum Schweigen gebracht und die aufgeregte öffentliche Meinung beruhigt würde, d. h. er verlangte nichts mehr und nichts weniger von der Regierung, als daß sie ihren Einfluß im Parlament im salvarsanfreundlichen Sinne einsetzen sollte. Prompt hat Herr Kirchner dieser Aufforderung entsprochen. Herr Kirchner hat den Sitzungen der medizinischen Gesellschaft beigewohnt. Was dort einesteils über die geringe Heilwirkung des Salvarsans und andererseits über seine Gefährlichkeit gesagt wurde, scheint ihm vollständig entgangen zu sein. Vergeblich suchen wir in seiner Rede z. B. die Äußerungen des Herrn Geh. Sanitätsrats Rosenthal, daß in dem großen Kampfe zwischen Quecksilber und Salvarsan ersteres den Sieg davon getragen habe, d. h. daß das altbewährte Quecksilber vor wie nach dem Salvarsan weit überlegen ist. Vor allem aber vermissen wir auch nur die leiseste Anspielung auf die hoch interessanten mit Demonstrationen erläuterten Ausführungen Dr. Schindlers über die grausigen Todesfälle durch Salvarsan, die gerade bei kräftigen gesunden Personen vorgekommen sind. Statt dessen beschränkte sich Herr Kirchner lediglich auf das Material, das er in der Frankfurter Konferenz mit seinen Freunden Ehrlich und Prof. Herxheimer festgestellt hatte — als ob Frankfurt für die Salvarsantodesfälle die Welt bedeute! Am bedauerlichsten sind aber die Übertreibungen des Herrn Kirchner hinsichtlich der Verhütung und Heilung der Paralyse und Rückenmarkschwindsucht, die in der Berliner medizinischen Gesellschaft und in der gesamten Literatur einfach in Abrede gestellt worden sind, namentlich von dem bedeutendsten Neurologen Deutschlands, Prof. Oppenheim. Glaubt Herr Kirchner wirklich, seine Autorität sei so groß, daß seine Erklärungen zur Beruhigung des Publikums dienen könnten? Auch die von ihm in Aussicht gestellten Erhebungen der Regierung dürften nach dieser Seite hin ihren Zweck vollständig verfehlen. Es gilt für diese, was ein Arzt in der „Allgemeinen Rundschau" sagt:

> „Des weiteren stellt die Regierung amtliche Feststellungen über das Salvarsan in Aussicht, behauptet aber, daß dieselben an der schon bis jetzt feststehenden Tatsache, daß das Salvarsan eine sehr wertvolle Bereicherung unseres Arzneischatzes bilde und unzähligen Kranken Heilung zu bringen geeignet sei, nichts zu ändern vermögen. Mit diesen Worten diskreditiert die Regierung von vornherein die im Gang befindlichen amtlichen Erhebungen, denn statistische Untersuchungen, deren Resultat schon im voraus festgelegt ist, dürften hinsichtlich ihrer Objektivität kein allzu großes Vertrauen beanspruchen."

Daß die Salvarsandebatte im Herrenhause aber nicht bloß zur Beruhigung der öffentlichen Meinung in Szene gesetzt worden ist, sondern

noch weiteren Zwecken dienen sollte, ist unverkennbar. Nachdem neben der Zentrumspresse im wesentlichen die konservative Presse Stellung gegen das Salvarsan genommen hatte, mochte man wohl die Befürchtung hegen, daß ein großer Teil der Herrenhausmitglieder nach dieser Richtung zuungunsten des Salvarsans orientiert war. Damit lag aber die weitere Befürchtung nahe, daß von diesen einflußreichen Herren der eine oder andere an maßgebender Stelle die beim Salvarsan zutage getretene Verquickung von wissenschaftlicher Forschung und Geschäft klarstellen würde. Das mußte verhütet werden. Deshalb die Salvarsandebatte im Herrenhause. Um diese noch wirksamer zu gestalten, wurde meine angebliche Insubordination ostentativ in den Vordergrund geschoben. Dafür, daß ich aufhetzende Artikel geschrieben, womit ich das Polizeipräsidium beleidigt, daß ich Akten studiert, zu denen ich kein Recht habe, daß ich Material benutzt, dessen Benutzung mir nicht zustand, und Kollegen gekränkt und beleidigt habe, für alles dieses blieb Herr Kirchner im Eifer des Gefechts den Beweis schuldig. Anstatt der Beweise brachte er unbewiesene Behauptungen und Beschuldigungen, was der „Deutschen Tageszeitung“ zu den auf Seite 44 abgedruckten Bemerkungen Veranlassung gab.

Mag ein Teil der medizinischen Fach- und Tagespresse fortfahren mich zu verunglimpfen, mögen Polizeipräsidium und oberste Medizinalbehörde meine freimütige wissenschaftliche Meinungsäußerung wie bisher bekämpfen, ich werde trotz Amtsenthebung unentwegt meinen Standpunkt innehalten und den Kampf für eine gerechte Sache fortsetzen, bis die Regierung unter dem Druck der öffentlichen Meinung sich endlich bequemt, dem Gesetz Geltung zu verschaffen, d. h. die von mir geforderte gesetzliche Arsenmaximaldosis festzustellen oder Salvarsan zu verbieten, denn wir Aerzte haben kein Recht, mit dem Leben der sich uns anvertrauenden Patienten va banque zu spielen. Um des Ansehens der deutschen Wissenschaft und der Ärzte selbst willen aber darf man erwarten, daß die Gesamtheit der leider wenigen unabhängigen Ärzte gegen ein System Front macht, welches geeignet ist, den ärztlichen Stand in den Augen der leidenden Menschheit herabzusetzen.

Von Herrn **Dr. med. Dreuw** erscheinen ferner in Kürze:

Gesammelte Salvarsanarbeiten.

Das Werk enthält des Verfassers sämtliche Salvarsanarbeiten, durch die die große Öffentlichkeit zuerst auf die Gefährlichkeit des Salvarsans und die durch dessen Anwendung entstandenen zahlreichen Todelfälle und Körperschädigungen aufmerksam gemacht wurde.

Der Salvarsankampf

Eine medizinisch-soziale Studie.

In dem Werk hat der Verfasser mit großem Fleiß das in der Literatur und der Praxis bisher zu Tage getretene Material über die geringe Heilwirkung und die Gefährlichkeit des Salvarsans zusammengetragen. Er beleuchtet darin den die Öffentlichkeit in der letzten Zeit lebhaft beschäftigenden Salvarsanstreit nach dessen medizinischer und geschäftlicher Seite.

---

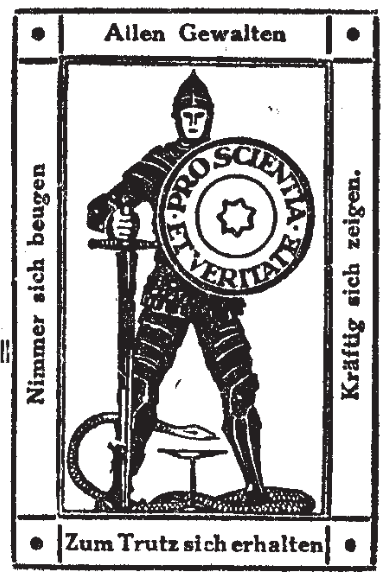
3 1/2 Jahre Polizeiarzt

(Salvarsan und Polizeipräsidium).

Die Veranlassung zur Herausgabe des vorliegenden Buches bildete die Debatte in der Sitzung des Herrenhauses am 25. Mai 1914 über Salvarsan und den durch seinen Kampf gegen das Salvarsan weiten Kreisen bekannt gewordenen Verfasser. In dem Werk bringt der angegriffene Dr. Dreuw zu seiner Verteidigung das während seiner 3½jährigen Tätigkeit als Polizeiarzt am Berliner Polizei-Präsidium gesammelte Material zur Veröffentlichung.

Ritter-Verlag

Berlin W 30
Telephon: Lützow 6159



Neue Winterfeldtstr. 32
Telephon: Lützow 6159

In der Medizin soll man das Gute nehmen, woher es auch kommen mag. Dr. Dreuw.

Der Arzt ist zum Heilen, nicht zum Töten da. Die Wissenschaft muß frei und wahr sein. Dr. Dreuw.

Von Polizeiarzt a. D. Dr. med. Dreuw-Berlin

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten, ehemal. Mitglied des Beirats zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten im preußischen Wohlfahrtsministerium sind folgende Bücher und Broschüren erschienen, die durch jede Buchhandlung oder den Ritterverlag zu beziehen sind:

1. „Weltbluff". Der Kampf eines Einzelnen gegen den Sexualkapitalismus.

Über die erfolgreichste und ungefährlichste Methodik der salvarsanlosen Syphilisbehandlung mit ca. 90% Heilungsresultaten. **Mark 30.00**

Aus dem Inhalt: Das Treiben der Salvarsanisten. Die Aktion des Salvarsangegners Haenisch als Abgeordneter. Das Verhalten Haenischs als Kultusminister. Die Absetzung eines Medico-Reaktionärs, des Ministerialdirektors Kirchner. Das Verhalten von Kirchners Nachfolger Gottstein. Das Verhalten der medizinischen Fachpresse Das Verhalten der Tagespresse. Salvarsanverbot. Die Behandlungsmethode ohne Salvarsan. Die Heilaussichten ohne Salvarsan nach der Behandlungsmethode des Verfassers (80—90%). Hie Salvarsan, hie Quecksilber. Die Unschädlichkeit und Ungefährlichkeit der salvarsanlosen Syphilisbehandlung im Vergleich zu den Schäden durch das Salvarsan. Das Unrecht der falschorientierten Quecksilbergegner. Verschiedenes." Niemand sollte dieses Buch lesen, ohne auch das Pendant „Für Wissenschaft und Wahrheit' zu lesen. Beide ergänzen einander.

2. „Für Wissenschaft und Wahrheit"

Kulturdokumente zur Revolution des Geistes. **Mark 40.00**

Dieses Werk schildert umfassend die Maßnahmen, die die großkapitalistische ärztliche und nichtärztliche Salvarsanclique, die fast die ganze Welt getroffen, um das Salvarsandogma, das zertrümmert am Boden liegt, zu retten. Dr. Dreuws Kampf gegen eine Welt von Feinden wird dokumentarisch geschildert. „Ohne innere Erschütterung", schreibt die „Zeitschrift für Sexualwissenschaft". kann man Dreuw's Schilderung nicht lesen.

3. Syphilitiker in Gefahr! Ein Wort zu ihrer Errettung.

Gekürzte Volksausgabe aus „Weltbluff. Der Kampf eines Einzelnen gegen den Sexualkapitalismus.' **Mark 15.00**

Das Buch schildert die furchtbaren Wirkungen des Salvarsans (12 Tote, 242 Vergiftungen allein im Jahre 1921 bei Professor Arndt in Berlin) und gibt die Methoden an, die 80—90% Heilungsresultate ergeben. Jeder Gebildete sollte sich dieses Buch anschaffen in Verbindung mit „Für Wissenschaft und Wahrheit"

4. Salvarsanlose Syphilisbehandlung.

(Die erfolgreichste und ungefährlichste Methodik. 80—90% Heilungsresultate.) **Mark 5.00**

Da Dr. Dreuw der Vorwurf gemacht wurde, er zerstöre nur, gebe aber anstelle des Salvarsans keine bessere Methode an, so veröffentlicht er hier die Prinzipien einer erprobten Methodik, die 80—90% Heilungsresultate ergibt.

5. Die Gesetzliche Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten **Mk. 8.00**

Bekanntlich hat Dr. Dreuw, der Entdecker des „Discretionismus" d. h. der allg. gleichen, discreten Anzeige- und Behandlungspflicht einen discretionistischen Gesetzentwurf verfaßt, der die Billigung des preußischen Landtages, der Frauenbewegung usw. gefunden hat. Die Prinzipien der gesetzlichen Bekämpfung werden gemeinverständlich entwickelt.

6. Menschenopfer! Offener Brief an die Medizinalverwaltung

Mark 5.00

S. A. aus „Syphilitiker in Gefahr". Dieser „Offene Brief" ist ein Kulturdokument, das den menschlichen Irrwahn auf Grund einer großkapitalistischen Massensuggestion zeigt. Erschütternde Tatsachen werden vorgebracht und die Medizinalbehörden werden in drastischer Weise an ihre Pflicht erinnert.

Preise der Bücher freibleibend.

Ritter-Verlag, Berlin W 30, Neue Winterfeldtstraße 32.

7. **Das wahre Gesicht der Wassermannschen Blutprobe** Mk. 5.00

8. **Spanische Stiefel, Schraubstöcke und Zwangsjacken**
Ein Einblick in die moderne Kultursklaverei. . . . . Mark 15.00

9. **DieSalvarsangefahr** . . . . Mark 15.00

Eine Schilderung der Salvarsangeschichte und der furchtbaren Gefahren dieses Mittels enthält die dem Reichsgesundheitsamt eingereichte Denkschrift über die Salvarsangefahr und als Beilage die wissenschaftlich erprobte Methodik, ohne Salvarsan in 80—90% eine völlige Heilung der Syphilis zu erzielen. Das Buch wurde von der medizinischen Fachpresse weder referiert noch besprochen, ja sogar jede Annonce darüber wegen der dem Salvarsan, nicht den Patienten drohenden Gefahr abgelehnt.

10. **Die „Sexualrevolution“** . . . . Mark 100.00

Die Presse aller Richtungen beschäftigte sich in spaltenlangen Aufsätzen mit diesem geradezu „epochalen Werk", das in der Tat auf sexuellem Gebiet eine Revolution hervorruft. Genannt seien nur u. v. a.: „Berliner Tageblatt", „Leipziger N. Nachr.", „Münch. N. Nachr.", Der „Rote Tag", „Deutsch. Tag. Ztg.", „Köln. Volksztg.", „Germania", „Kieler Ztg.", „Leipz. Volksztg.", „Berl. Volksztg.", „Voss. Ztg.", „Hamburg. Echo", „Essener Arbeiter-Ztg." usw. Autoritäten allerersten Ranges bezeichnen das Buch als ein Kulturereignis, als eine Fundgrube des Wissens. Das Ausland spricht von den Vorzügen der Dreuw'schen Vorschläge gegenüber den eigenen Gesetzen. Prof. Dr. med. Kafemann schreibt, „Dreuw's Ideen würden zu weltbeherrschenden werden", die „Münch. Neuest. Nachrichten" vergleichen Dreuw's Lebenswerk mit dem eines Jenner, Semmelweiß, Rob. Mayer, sie schreiben: sein Buch „zeige neue Wege".

11. **Haut- und Geschlechtskrankheiten** . . . . Mark 20.00

Das Buch enthält die von dem Verfasser empfohlenen Methoden zur Behandlung und Verhütung der Haut- und Geschlechtskrankheiten.

12. **Moderne Prostituiertenuntersuchung** . . . . Mark 5.00

In dem Werkchen werden die technischen Einrichtungen geschildert, die der Verfasser im Auftrage des Berl. Polizeipräsidiums entworfen, die auf der Hygieneausstellung berechtigtes internat. Aufsehen erregten und vom In- und Auslande anerkannt wurden. Der Gesundheitsrat von Ciurinnatti, die türkische Regierung u. a. wandten sich an den Verfasser und die japanische Polizeibehörde ließ die Broschüre z. T. ins Japanische übersetzen.

13. **Die Hygiene im Friseurgewerbe** . . . . Mark 15.00

Der Verfasser ist der Vorkämpfer einer Friseurhygiene und schildert hier auf 200 Seiten alle Methoden zur Verhütung der Krankheiten. Sowohl die „Zeitschrift für Medizinalbeamte" als andere Zeitschriften nennen das Buch „Standardwerk der Friseurhygiene, das ihr ein neues Fundament geben wird." Jeder findet hier Belehrung über Erkrankungen der Haut und der Haare und die Mittel zu ihrer Bekämpfung.

14. **Die Läuseplage im Heere** . . . . Mark 2.50

Dr. Dreuw hat in uneigennütziger Weise als erster im Kriege die Bekämpfung der Läuseplage organisiert. Das dem Herzog von Trachenberg gewidmete Werkchen schildert die Maßnahmen und Methoden der Bekämpfung.

15. **Ecto-Endomassage** (Ein therapeutisches System). . . . . Mark 4.00

Dr. Dreuw ist der Erfinder eines in allen Staaten patentierten Systems der sog. Wasserdruckmassage, die um die Hälfte billiger wie die elektrische in der Anschaffung ist und im Betrieb kaum etwas kostet. Dieses System wird als neuer Heilfaktor beschrieben.

16. **Sonderabdrucke der in der „Sexualrevolution“** S. 520 erwähnten ca. 100 sonstigen Arbeiten von Dr. Dreuw, werden, soweit noch vorhanden, abgegeben. . . . . Mark 2.00—5.00

17. **Die Heilung der Syphilis — eine mathematische Tatsache**
Mark 3.00

In Vorbereitung sind:

a) **Mein System der Syphilisbehandlung.** (Theorie und Praxis)

b) **Mein System der Tripperbehandlung.** (Theorie und Praxis)

c) **Gesammelte Aufsätze, Controversen und von der Presse abgelehnte Arbeiten des Verfassers**

d) **Denkschrift über die Salvarsanfrage, verfaßt im Auftrage des preußischen Herrn Ministers für Volkswohlfahrt**
Ein umfangreiches Buch über diese aktuelle Frage als Antwort auf die Denkschrift der Medizinalabteilung des Ministeriums des Innern (Ministerialdirektor Kirchner).

Preise der Bücher freibleibend!